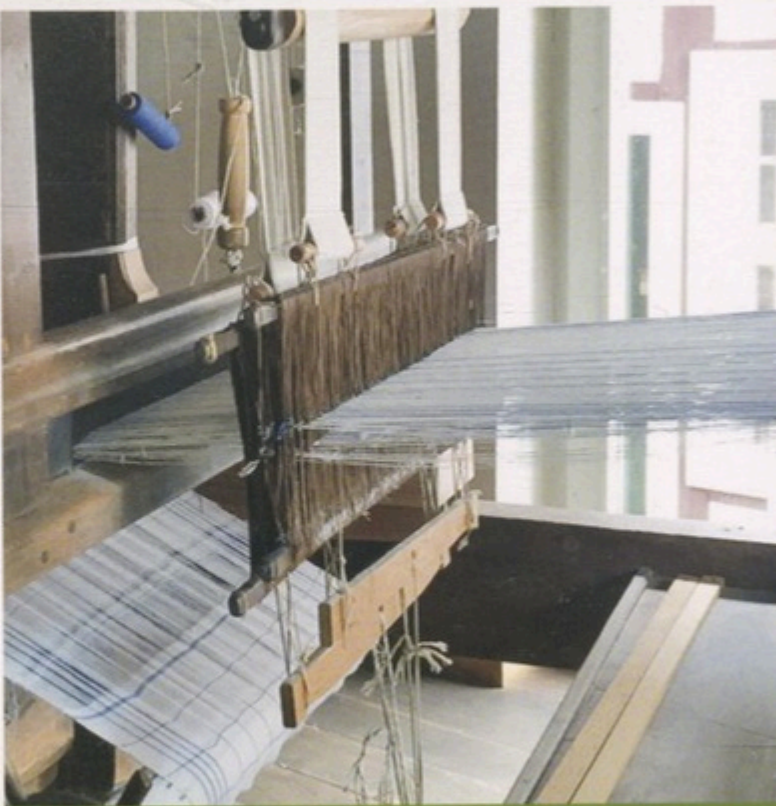




# GÜTERSLOHER BEITRÄGE

Nr. 89 | 2022

zur Heimat- und Landeskunde



JOHANNES W. GLAW

EVA M. NUNNEMANN

JULIA KUKLIK

RUDOLF HERRMANN

REINHARD ROLFES

NORBERT ELLERMANN

Vergangenheit und Gegenwart  
in Wort und Bild



**WIR FINDEN  
FÜR SIE  
DEN RICHTIGEN WEG.**



### Steuerberatung

Wirtschaftsprüfung  
Unternehmensberatung

Güterloh | Hannover | Laufen | Leipzig

WRG Güterloh  
Kahlestraße 4 | 33330 Güterloh

Telefon 0 52 41 | 87 05 - 0  
Telefax 0 52 41 | 87 05 - 47

[www.wrg-group.de](http://www.wrg-group.de)  
[info\[at\]wrg-group.de](mailto:info[at]wrg-group.de)



Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

## GÜTERSLOHER BEITRÄGE

zur Heimat- und Landeskunde

**WRG**

Tax GmbH  
Steuerberatungsgesellschaft

5

„Gedancken über [eine] Grausahme  
begebenheit [im] ... Januar 1785“

von Johannes W. Glaw

9

Ein Kräuterbuch und seine  
wechselvolle Geschichte

von Eva M. Nunnemann

13

Neue Führungen durch die  
Medizingeschichte

von Ann Katrin Brambrink

17

Wechsel im Stadtarchiv Gütersloh

von Julia Kuklik

19

Ein Schreibtisch geht auf Reisen

von Matthias Trepper

21

Der Webstuhl im Stadtmuseum

von Marianne Nunnemann

26

Der ehemalige Horstfriedhof  
in Avenwedde

von Rudolf Herrmann

33

Friedrich Eickhoff (1807 - 1886)

von Reinhard Rolles

57

Die Gütersloher Firma  
Gebr. Diekötter Rohstoffe KG  
und ihr Privatgleisanschluss

von Norbert Eijermann

## Inhalt



In der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 1. Februar 2022 wurden in den Vorstand gewählt (v.l.n.r.) Matthias Trepper (Geschäftsführer), Giesbert Nunnemann (Vorsitzender), Annett Rassfeld (stellvertretende Geschäftsführerin), Johannes W. Glaw (stellvertretender Schatzmeister), Ann Katrin Brambrink (Schatzmeisterin)  
Foto: M. Nunnemann

## Impressum

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V.  
Kökenstr. 7-11a, 33330 Gütersloh  
Tel.: 05241 26685  
www.heimatverein-guetersloh.de  
Redaktion: 1. Vorsitzender: Giesbert Nunnemann  
Johannes W. Glaw  
Stadtmuseum Gütersloh  
www.stadtmuseum-guetersloh.de

Lektorat und  
Schlussredaktion: Johannes W. Glaw  
Grafik: G&D WISSFELD, Gütersloh  
Druck: Gieselermann Druck und Medienhaus  
GmbH & Co. KG, Bielefeld

Zuschriften und Manuskripte bitte an den Herausgeber.  
Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung  
des Herausgebers.

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Gütersloh,

auch im Jahr 2021 hat die Corona-Pandemie mit ihren vielen Be- und Einschränkungen sowohl im Bereich des Stadtmuseums Gütersloh als auch im Heimatverein tiefe Spuren hinterlassen. Die für das erste Halbjahr geplanten Ausstellungen „Heimat. Kunst funktioniert auch ohne Worte. Die Ergebnisse einer außergewöhnlichen Kunst-AG des Städt. Gymnasiums Gütersloh“ und „Joseph Beuys: In Bewegung. Plakate - Stationen seiner Kunst“ mussten auf die nachfolgenden Monate verschoben werden, organisatorisch eine besondere Herausforderung. Die in Kooperation mit der Altstadtschule Gütersloh vorgesehene Ausstellung „Geschichte der Kindheit“ musste sogar abgesagt werden. Alternativ dazu wurde zu diesem Thema eine kleine Präsentation als Fensterausstellung in der Utlucht gezeigt. Nun hoffen wir darauf, dass die in Verbindung mit dem Lippischen Landesmuseum Detmold über das Jahresende hinaus geplante Ausstellung „Kinder mobil“ in gewohnter Weise gezeigt werden kann.

Zwar in der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, konnte die lange Zeit der Museumschließung aber dazu genutzt werden, nicht nur alle Museumsräumlichkeiten, sondern selbst die Exponate der Dauerausstellung einer gründlichen Reinigung zu unterziehen sowie die gesamte Sicherheitstechnik auf Vordermann zu bringen. Damit sind die Weichen für die hoffentlich baldigen Wiederbeginn der Museumsarbeit gestellt.

Aber nicht nur die Ausstellungen, sondern auch die für das Jahr 2021 geplanten Fahrten und

Veranstaltungen des Heimatvereins sind ersatzlos der Pandemie zum Opfer gefallen. Das ist insofern schmerzlich, dass damit auch viele persönliche Kontakte zu Mitgliedern wie Gästen des Vereins weggebrochen sind. Ich für meinen Teil habe diese Kontakte und die damit verbundenen Gespräche vermisst. Und so warten wir darauf, möglichst bald wieder mit einem vielschichtigen Programm starten zu dürfen und hoffen, dass dann auch wieder Begegnungen ohne Angst, Abstand und Masken stattfinden können, wobei etliche Veranstaltungen wie auch eine „Wiederbelebung“ von Arbeitskreisen bereits in Planung sind. Dabei würde ich mich freuen, wenn es gelingen würde, mehr Menschen in die vielschichtige Arbeit unseres Vereins einzubinden.

Vor Ihnen liegt nun die 89. Ausgabe der Gütersloher Beiträge, die aufgrund der Vorkommnisse rund um die Jahreshauptversammlung Ende 2021 zwar redaktionell fertig, aber hinsichtlich der Drucklegung ausgesetzt worden war. Nach der Außerordentlichen Hauptversammlung Anfang Februar hat der neue (alte) Vorstand dieses Projekt nun als erstes realisiert.

Wir hoffen, Ihnen einen informativen wie auch unterhaltsamen Lesestoff zu präsentieren. Das Redaktionsteam und ich wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und grüßen Sie herzlichst

Ihr

Giesbert Nunnemann



## KLIMASCHUTZ. UNSERE VERANTWORTUNG.

➔ Verantwortung für die Umwelt? Die übernehmen wir gern. Wir setzen auf alkoholfreien Druck und produzieren Ihren Auftrag mit FSC<sup>®</sup>-, PEFC-zertifizierten Papieren und klimaneutral. Ihre Entscheidung und unser Handeln: gemeinsam für den Klimaschutz.

➔ Hans Gieselmann Druck und Medienhaus GmbH & Co.KG  
Ackerstraße 54 | 33649 Bielefeld | Telefon: 0521 94609-0  
[www.gieselmanndruck.de](http://www.gieselmanndruck.de)



AUS DER GÜTERSLOHER GESCHICHTE:

# „Gedancken über [eine] Grausahme begebenheit [im] ... Januar 1785“

von Johannes W. Glaw M.A.

Die Ereignisse von 1785 in der Gütersloher Bauerschaft Sundern hätten sicher auch eine schöne Geschichte in einem jener Kolportageheftchen<sup>1</sup> geliefert, die sich im späten 18. und im 19. Jahrhundert in der Bevölkerung so großer Beliebtheit erfreuten. Denn das verbrecherische Geschehen entbehrte nicht der erwarteten Spannung, war überdies unterhaltsam und zeichnete sich für die vermeintlichen Opfer sogar noch durch einen glimpflichen Ausgang aus.

Die Tat selbst ist in ihren Grundzügen wie folgt überliefert:

*In der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1785 überfiel eine räuberische Bande von zehn Übeltätern - darunter auch vier Sunderaner - die dort gelegene Avenstroths Mühle, eine zur Rhedischen Herrschaft gehörige Wassermühle, vermutlich in der Hoffnung, deren Pächterin, die Witwe Maria*

*Elisabeth Eilers, geb. Möllern, der nicht unbeträchtlichen Einnahmen aus dem Müllergewerbe berauben zu können. Seit Januar 1778 mit dem verwitweten Müller Johann Joachim Eilers verheiratet, war ihr Ehemann erst wenige Wochen zuvor im November 1784 im Alter von 53 Jahren verstorben.<sup>2</sup>*

Zwar enthält die offizielle Darstellung keinerlei Einzelheiten jener Nacht, aber dennoch scheinen sie nicht völlig unbekannt, denn es gibt eine - durchaus im Sinne einer als „Bänkelsang“ vorzutragenden, gereimten Moritat<sup>3</sup> - handkolorierte Bildtafel<sup>4</sup> dazu, wobei allerdings nicht auszuschließen ist, dass die Geschehnisse dabei intentional ausgeschmückt worden sind. Denn im Mittelpunkt steht hier weniger das räuberische Verbrechen an der Müllerswitwe, sondern die heldenhafte Tat ihres Schwagers Bernhard Heinrich Glöwing<sup>5</sup>, des vermeintlichen Retters aus höchster Not.

<sup>1</sup> Dabei handelt es sich um eine einfache, kurz gehaltene Form der Trivialliteratur, den heutigen Groschenromanen vergleichbar, die von fahrenden Händlern (Kolportieren) an der Haustür, aber auch auf Jahrmärkten vertrieben wurden, dort teilweise auch im Rahmen von Vorträgen mit „Bänkelsang“. Damit konnten auch solche Bevölkerungsschichten erreicht werden, die ansonsten kaum mit Literatur in Berührung kamen.

<sup>2</sup> Einträge No. 2/1778 und No. 136/1784 in den Kirchenbüchern der Ev. Kirchengemeinde Gütersloh.

<sup>3</sup> Sie ist in transkribierter Form in dem Buch „Sunderaner Geschichten“, Gütersloh 2008, nachzulesen.

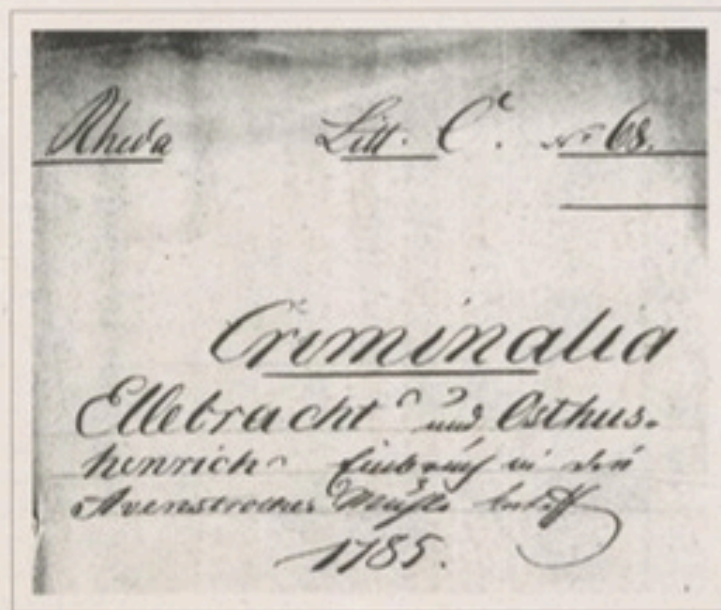
<sup>4</sup> Die im Besitz des Stadtmuseums Gütersloh befindliche Tafel (44 cm x 55 cm), signiert mit Gödecke, zeigt neben den Textfeldern Karbuschen mit Psalm-Versen sowie sechs Putz-, die religiöse Schriftbänder halten.



Der Moritat zufolge soll der Überfall auf die Mühle um 1 Uhr in der Nacht geschehen sein, als alle dort bereits zu Bett gegangen waren: die Witwe, ihr Stiefsohn, ein Knecht und eine Magd sowie ihr zufällig am Vortag aus Rheda erschienener Schwager und dessen Tochter. Als die bewaffnete Bande in die Mühle einfiel, sogleich den Knecht übel zurechtete und fesselte, entstand ein großes Geschrei, durch das der in einem Nebenzimmer schlafende Glöwing geweckt wurde. Er sei aus dem Bett gesprungen und soll dann in heldenhafter Weise (mit Gottes Hilfe) den Kampf gegen die Eindringlinge aufgenommen und sie trotz eigener Verletzungen schließlich in die Flucht geschlagen haben. Dabei konnte er sogar einen von ihnen niederschlagen und schließlich gefangen nehmen. Als die

Räuber das Fehlen eines ihrer Kumpane bemerkten, sollen sie noch einmal zurückgekehrt sein, woraufhin ein erneuter Kampf entbrannte. Erst gegen 7 Uhr in der Frühe flohen sie endgültig, ohne allerdings den Gefangenen befreit zu haben. Und der gab dann später die Namen der Bandenmitglieder gegenüber der Obrigkeit preis, die so ihrer habhaft werden konnte, mit Ausnahme des Anführers. Ungeachtet der Schilderung dieser Ereignisse stellt sich die gesamte Darstellung aber letztlich als „Heldenepos“ bezüglich des Kampfes von Glöwing dar, wie es auch hinsichtlich seiner Gestaltung mit den Psalmen als „Dank“ für die göttliche Hilfe bei der Errettung aus höchster Gefahr zu verstehen ist – was die Glaubwürdigkeit ein wenig einschränkt.

5 Es könnte sich dabei um den Ehemann ihrer Schwester Johanna Margarethe, geb. Wöllern, handeln, auch wenn sich dies nicht aus den Kirchenbüchern der Ex-Kirchengemeinde Rheda infolge teilweise fehlender Einträge belegen lässt.



Akten der Herrschaft Rheda. Bild: Johannes W. Glaw

Gedächtnis-Bild zum Geschehen von 1785. Bild: Johannes W. Glaw

Für die ermittelten Täter hingegen waren die Auswirkungen gravierend, wie aus den amtlichen Akten der Herrschaft Rheda<sup>4</sup> zu ersehen.

Während die an dem Überfall beteiligten Soldaten später in der Garnison von Bielefeld entsprechend der Militärgerichtsbarkeit abgeurteilt wurden, erfolgte die Bestrafung der vier beteiligten Eigenhörigen aus Sundern nach der Rhedaischen Rechtsauffassung, die sicher noch an dem frühneuzeitlichen Gesetzeswerk der „Carolina“ (1532) orientiert war. Eilebracht wurde des Landes verwiesen und zur preußischen Garnison nach Wesel/Niederrhein

überstellt. Sein Vermögen wurde eingezogen und seine Familie musste den Hof in Sundern verlassen. Da er allerdings die Mindestgröße für preußische Soldaten nicht erfüllte, wurde er von dort an holländische Werber verkauft. Einer solchen Ausweisung aus der Herrschaft Rheda entgingen Cord Henrich Osthusenrich und seine Frau Elisabeth nur deshalb, weil seine Schwiegermutter Anna Maria Buschfranz sich verpflichtete, alle durch den Überfall entstandenen Kosten zu übernehmen. Schließlich wurde der Heuerling Otto Avenstroth zu einer vierteljährigen Karrenstrafe, also der Schwerstarbeit in einem Steinbruch bei Wasser und Brot verurteilt. Die gleiche Strafe erhielt der Heuerling Nihus, angesichts seiner wohl geringeren Tatbeteiligung allerdings nur für den Zeitraum von sechs Wochen.

<sup>4</sup> DNL, Archivamt für Westfalen, Münster / Fürstliches Archiv Rheda, Akte Rha. E. II, C, 68.

### Literaturhinweis

Rethage, Harald, Avenstroths Mühle. In: Sunderaner Geschichten, Entwicklung einer Bauerschaft. Gütersloh 2008, 143-147.

### Autorenangabe

Johannes W. Glaw M.A. ist nach einem Studium der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie an der Universität Münster seit 2010 Beauftragter für die Bodendenkmalpflege im Rahmen der Stadtarchäologie Gütersloh.

## Ein Kräuterbuch und seine wechselvolle Geschichte

von Eva M. Nunnemann M.A.

Auch wenn es coronabedingt im Jahr 2021 im Stadtmuseum Gütersloh ausstellungsmäßig etwas ruhiger zugeht, so erweiterte sich dessen Sammlung dennoch um einige interessante Exponate in Form von Leihgaben oder Schenkungen. Ein besonderes Objekt erhielt das Museum im Mai 2021 von Anja Hermecker: ein Kräuterbuch aus der Feder des deutschen Arztes, Apothekers und Kräutersammlers Jacobus Theodorus Tabernaemontanus (eigentlich Jakob Dietrich/Dittrich oder Theodor), in diesem Fall in der dritten Auflage von 1664.

Nach dem Tod ihres Vaters Werner Kohlschein, der das Buch selbst von seinem Vater geerbt hatte, gelangte es in den Besitz von Frau Hermecker, die es nun gerne einem größeren Interessentenkreis zugänglich machen wollte.

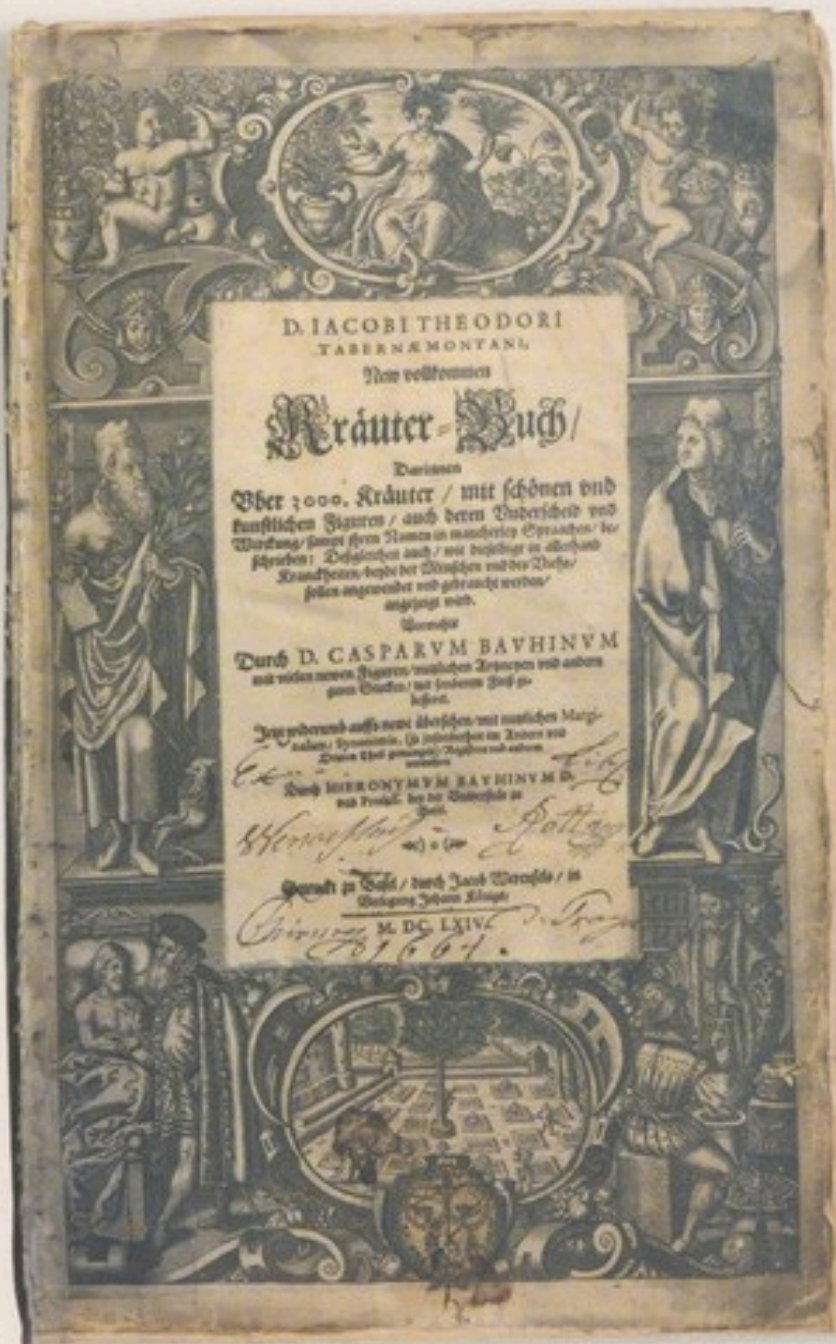
Schon in den 1970er Jahren hatte sich Werner Kohlschein intensiv mit der Geschichte des Werkes beschäftigt: Das „*Neu vollkommenlich Kräuter = Buch: Mit schönen und künstlichen Figuren aller Gewächs der Bäumen Stauden und Kräutern fom Teutschen und Westlichen Landen [...]*“ beschreibt mehr als 3000 verschiedene Heilkräuter, deren Wirksamkeit und ihre Anwendung auf Krankheiten bei Mensch und Vieh. Außerdem enthält das Werk verschiedene Register mit den Bezeichnungen der be-



Werner Kohlschein, Foto: Privatbesitz

schriebenen Kräuter in unterschiedlichen Sprachen neben den damals in der Medizin verbreiteten lateinischen und griechischen Begriffen. Der Verfasser, der Mediziner Jacobus Theodorus Tabernaemontanus (um 1522 - 1590), hatte bereits während einer Pest-Epidemie 1553 ein Werk mit Ratschlägen zur Behandlung Pestkranker verfasst, bevor er 1588 das Kräuterbuch schrieb.

Neben dem Inhalt und dem Leben des Autors ist aber auch die Geschichte dieses speziellen Exemplares interessant, denn



Deckblatt des Kräuterbuches von 1664 mit handschriftlichen Notizen einiger Vorbesitzer.  
Foto: E. Nunnemann

einige Eigentümer hinterließen über die Zeit ihre Spuren im Einband des Buches in Form von Besitzeintragungen und Notizen. So konnte Werner Kohlschein die Besitzverhältnisse bis ins Jahr 1679 zurückverfolgen, als Christoph Jacob Becker, Chirurgus juratus (vereidigter Chirurg), Leibbarbier und Kammerdiener des Prinzen Friedrich Karl von Württemberg-Wimmertal, das Werk käuflich erwirbt. Die dafür angefallenen Kosten von 10 Reichstälern vermerkte der neue Besitzer handschriftlich mit dem Datum „4. Marti - 1679“ in der Deckelinnenseite. Daneben findet sich auch eine Eintragung zum Schicksal dieses Kammerdieners, dass er nämlich „von einem derer württembergisch stutgartischem Stallmeister mit einem Pistolschuß und mit einem Degen tödtlich verwundet worden“ sei. Zwar verfolgte Kohlschein auch diese Historie intensiv, konnte aber leider über das Landesarchiv Baden-Württemberg keine weitergehenden Informationen zu jenem Verbrechen in Erfahrung bringen.

Im Jahre 1757 kam das Kräuterbuch dann als Erbstück an einen Enkel des tödlich verwundeten Kammerdieners, ebenfalls belegt durch eine handschriftliche Eintragung im Deckel des Folianten. Über Umwege gelangte das ledergebundene Werk dann im 19. Jahrhundert in den Besitz der Familie Kohlschein. Nun soll es demnächst im Stadtmuseum Gütersloh in der medizinischen Abteilung der Öffentlichkeit präsentiert werden.



Beschreibung verschiedener Arten der Ringelblume mit handkolorierten Zeichnungen.  
Foto: E. Nunnemann

#### Autorenangabe:

Eva M. Nunnemann schließt derzeit ihre Dissertation im Fachbereich Psycholinguistik am CITEC der Universität Bielefeld ab.

Ausserdem absolvierte sie den Promotionsstudiengang „Intelligente Systeme“.



Bestattungen  
**Lohmann**

[www.Bestattungen-Lohmann.de](http://www.Bestattungen-Lohmann.de)

Friedhofstraße 33 - 33330 Gütersloh

Tel. 05241 - 38202

[info@Bestattungen-Lohmann.de](mailto:info@Bestattungen-Lohmann.de)

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar  
und stehen Ihnen bei allen Entscheidungen  
und Formalitäten zur Seite.

Wir beraten Sie kostenlos über Möglichkeiten  
zur Bestattungsvorsorge.



## Neue Führungen durch die Medizingeschichte

von Ann Katrin Brambrink

Zwei Behandlungsstühle und etliche Instrumente aus der Zahnheilkunde bereichern die Ausstellung der Medizinischen Abteilung. Beide Stühle haben auf Initiative des Gütersloher Arztes Prof. Dr. Dr. Murken ihren Platz im Stadtmuseum gefunden.

Der ältere Zahnarztstuhl, Jahrgang 1920/1925, stammt aus einer Praxis in Herford, der jüngere datiert aus den 1950er Jahren und kam aus einer Praxis in Hilter/Osna-brück. Letzterer hat für die in Gütersloh praktizierende Zahnärztin Dr. med. Georga Weiß eine ganz besondere Bedeutung.



Zahnarztstuhl von 1920/25.



Zahnarztstuhl aus den 1950er Jahren.

**Wir haben Frau Dr. Weiß dazu einige Fragen gestellt:**

1. An dieses Exponat [Abb. 2] in der medizinischen Abteilung des Stadtmuseums Gütersloh haben Sie persönliche Erinnerungen aus Ihrer Studienzeit. Wie kam es dazu und was verbindet Sie mit diesem speziellen Ausstellungsstück?

*Solch ein Stuhl aus den 1950er Jahren hat mich in meinem Studium begleitet und an solch einem Stuhl habe ich 1987 auch mein Staatsexamen gemacht. Als ich 1988 als Neubürgerin nach Gütersloh kam und die Stadt erkundete, entdeckte*

*ich den mir gut bekannten Stuhl im Museum.*

2. Sie sind nicht nur als Zahnärztin tätig, sondern auch Bezirksvorsitzende der Zahnärzte des Kreises Gütersloh. Damit haben Sie auch den technischen Wandel bei den in diesem Berufsfeld genutzten Gerätschaften selbst erlebt. Aus persönlicher Erfahrung: Wie unterschied sich die Arbeit an dem im Museum ausgestellten Behandlungsstuhl aus den 50er Jahren von der Arbeit an einem modernen Zahnarztstuhl?

*Grundlegend! Der technische Fortschritt hat auch da in unglaublicher Weise Einzug gehalten und die Digitalisierung hat sehr viel in diesem Bereich verbessert. 1950 wurde der Antrieb des Bohrers rein mechanisch - über ein sichtbares Doriotgestänge - betrieben. Die Qualität der Behandlung hat durch den technischen Fortschritt erheblich zugenommen.*

3. In direktem Zusammenhang mit dem ausgestellten Zahnarztstuhl stand auch Ihre frühere Tätigkeit als Museumsführerin, speziell für die Medizinabteilung, damals noch unter dem ehemaligen Museumsleiter Dr. Rolf Westheider. Es gibt nun aktuelle Pläne diese Tätigkeit sporadisch wieder aufzunehmen und Besuchern einen Einblick in die Gütersloher Medizingeschichte zu geben. Wie entstand diese Idee gerade jetzt, also zu einem Zeitpunkt, wo es immer noch Einschränkungen durch die Corona-Pandemie gibt? Und wodurch kam der erneute Kontakt zum Stadtmuseum Gütersloh zustande?

*Durch Corona hat sich mir zeitlich die Möglichkeit ergeben, mich meiner*

*Bibliothek zu widmen. Dadurch bin ich auf zirka einen Meter alter Bücher aus der medizinischen/zahnmedizinischen Geschichte gestoßen, die ich nun mit Freude dem Stadtmuseum überlassen habe.*

*Auslöser war meine in den 90er Jahren durchgeführte zahnmedizinische Betreuung von Kindern bis zum Einschulungsalter. Bei anschließenden Besuchen mit den Kindern und deren Erzieherinnen im Stadtmuseum Gütersloh habe ich ihnen an den Exponaten die Geschichte der Zahnmedizin nähergebracht.*

4. Gibt es bereits konkrete Ideen für die neuerlichen Führungen durch die medizinische Abteilung und worauf dürfen sich die Besucher und Besucherinnen dabei freuen?

*Der Plan ist, dass ich an das anknüpfen möchte, was ich seinerzeit mit den Kindern begonnen hatte, Führungen in der Medizinabteilung, nun allerdings nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene.*

Der erste Termin war am **Sonntag, den 28. November 2021, um 14.00 Uhr**. Weitere werden folgen.



Georgia Weiß zeigt am Zahnarztstuhl das Doriotgestänge.

Frau Dr. Weiß, wir danken Ihnen für das Gespräch und freuen uns, dass Sie wieder für uns tätig sein möchten.

**PS.:**

Die Termine werden wir rechtzeitig auf unserer Internetseite, bei facebook und in der Tagespresse bekanntgeben.

[www.kulturportal-guetersloh.de](http://www.kulturportal-guetersloh.de)

## Wechsel im Stadtarchiv Gütersloh

von Julia Kuklik

Nach fast 37 Jahren endete im Stadtarchiv Gütersloh eine Ära. Stephan Grimm, der seit 1984 im Anschluss an seine Ausbildung das Archiv hauptamtlich aufbaute und leitete, ging Anfang des Jahres in den Ruhestand.

Als seine Nachfolgerin leite ich, Julia Kuklik, 22, nun seit dem 1. September 2021 das Archiv, nachdem ich just am Vortag meine Ausbildung beendet hatte. Während meiner Schulzeit absolvierte ich bereits ein Praktikum im Stadtarchiv Bielefeld, das mein Interesse für das Archivwesen weckte. Nach dem Abitur 2017 leistete ich ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur im Kreiszentralarchiv Warendorf, um im Anschluss den dreijährigen Vorbereitungsdienst beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe anzutreten. Dieser führte mich über weitere Praktika - zum Beispiel beim Archiv der evangelischen Landeskirche von Westfalen in Bielefeld - zur Archivschule nach Marburg.

Das Gütersloher Stadtarchiv ist für mich gleichermaßen Ort des kulturellen Gedächtnisses, Partner der hiesigen Kultur- und Bildungseinrichtungen sowie „Dienstleister“ für Bürger, Bürgerinnen und Verwaltung. Mein Ziel ist es, Geschichte zu vermitteln und dabei ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft spürbar zu machen, beispielsweise durch Bildungspartnerschaften mit Schulen oder durch



Julia Kuklik, die neue Leiterin des Stadtarchivs.  
Bild: Stadt Gütersloh

etablierte Projekte wie der Geschichtswerkstatt oder dem Erzählcafé.

Dazu habe ich alle notwendigen Grundlagen vorgefunden: ein gut ausgestattetes Archivgebäude mit einem zeitgemäßen Magazin, modernen Arbeits- und Studieräumen sowie ausreichend Ausstellungsflächen.

Vom Bestand her kann das Haus heute unter anderem auf zahlreiche Nachlässe verweisen, ebenso auf eine Reihe von

Malerarbeiten  
Bodenbeläge  
Raumausstattung

**HAMBRINK-GRABKE**  
GmbH & Co. KG

Düppelstr. 3 · 33330 Gütersloh · Tel. 05241 20898 · Fax 05241 25689  
info@hambrink-grabke.de · www.hambrink-grabke.de



bekommt das Thema durch die derzeit herrschende Corona-Pandemie einen ganz aktuellen Bezug.

Für diese Ausstellung wurde der Schreibtisch von Robert Koch im August 2021 von einem auf den Transport von Museumsobjekten spezialisierten Unternehmen nach Niedersachsen verbracht, nachdem auch Prof. Dr. Dr. Murken - Leihgeber des Gütersloher Exponates - dem zugestimmt

hatte. Sein angestammter Platz im Stadtmuseum ist derweil leer, aber eine Info-tafel mit Anmerkungen zum Verbleib und weiteren Erklärungen füllt bis zu seiner Rückkehr die Lücke.

Vorgesehen ist für 2022 eine Fahrt nach Hildesheim mit dem Besuch des Roemer- und Pelizaeus-Museums. Den Termin werden wir auf unserer Internetseite und in der Tagespresse bekanntgeben.



Mitarbeiter des Hildesheimer Museums beim Verpacken des Exponates für den Transport nach Hildesheim.  
Foto: Peter Woltschkowski

## Der Webstuhl im Stadtmuseum

von Marianne Nunnemann

Das Weben gehört zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit, die weit in die vorchristliche Zeit zurückreichen. Noch heute werden in vielen Ländern Stoffe von Hand an Webstühlen gewerblich gefertigt.

In unseren Breitengraden sind diese Zeiten lange vorbei, denn mit dem Einsatz der Technik wurden Webmaschinen entwickelt, deren Leistungsfähigkeit die eines Handwebstuhls bei weitem übertreffen. Nichtsdestotrotz war die Handweberei auch im hiesigen Raum bis etwa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Erwerbsquelle für die Bevölkerung. Monoton, körperlich anstrengend und mit allerlei Vorbereitungen verbunden, wurden Textilien, insbesondere aus Leinen hergestellt. Das geschah in Heimarbeit unter Mithilfe der gesamten Familie - an eigenen Webstühlen. Staub und auch eine nicht zu unterschätzende Geräuschkulisse waren Begleiter im Alltag der Familien, die ihren Lebensunterhalt mit diesem Handwerk bestritten.

Der Handwebstuhl im Backsteinhaus des Stadtmuseums - Abteilung Textilgeschichte - gehörte schon bei der Eröffnung 1988 zum Inventar des Museums. Der gelernte Webermeister Giljohann hatte ihn seinerzeit zur Verfügung gestellt. In einem Protokoll des Arbeitskreises „Textilherstel-

lung“ von 1986 findet sich der Hinweis, dass das Exponat allerdings in Teilen renovierungsbedürftig gewesen sei. Ansonsten sind über das ausgestellte Stück in den Unterlagen nur wenige Informationen vorhanden: Datiert auf die Zeit um 1840, aus Jöllenberg stammend, wurde der Webstuhl in erster Linie zur Herstellung von Leinstoffen genutzt. In einer Fußnote ist noch zu lesen, dass nach Aussage des letzten Besitzers auch Seidenstoffe für die Firma Delius in Jöllenberg darauf gewebt worden sein sollen. Vielleicht ist dies der Tatsache geschuldet, dass 1851 Fritz Raßfeld und Wilhelm Delius ihre Seidenweberei mit Lohnarbeitern in Heimarbeit begannen.

Jahrelang fristete der Webstuhl im Backsteinhaus des Museums ein bescheidenes Dasein, denn defekte und fehlende Teile machten das Weben unmöglich. Das änderte sich, als Siegfried Brose nach dem Eintritt ins Rentenalter 2002 das Restaurieren von Webstühlen als neues Hobby für sich entdeckte, und zwar zunächst im Museum Versmold und im Heimathaus Bockhorst. Der Zufall wollte es, dass Brose wenig später im Rahmen dieser Tätigkeit Dr. Rolf Westheider - den damaligen Leiter des Stadtmuseums Gütersloh - traf. Die Verbindung zum hiesigen Haus und damit zum Handwebstuhl war somit geschaffen. Brose - von Beruf Webmeister - begann in unzähligen Stunden zusammen mit seinem



Der Webstuhl im Stadtmuseum.



Siegfried Brose und Richard Bublitz beim Instandsetzen des Webstuhls.  
Foto: Privatbesitz

ehemaligen Kollegen Richard Bublitz (beide früher bei der Firma Güth & Wolf, Gütersloh, beschäftigt) für die Herrichtung und Wiedergangbarmachung des Arbeitsgerätes zu sorgen.

Das Gestell sei geblieben, aber alle anderen Teile habe man angestrebt möglichst originalgetreu zu restaurieren, so Siegfried Brose in einem Gespräch. Als er den Webstuhl übernahm, waren z. B. die Schäfte aus Metall, stimmten also nicht zum Alter des Webstuhls und wurden erneuert. Man habe versucht, den Webstuhl so herzurichten, dass alles authentisch zu seiner Ursprungszeit (um 1840) passe. Bei den Holzarbeiten habe Reinhard Sudahl, der technische Mitarbeiter des Gütersloher Museums, ihnen als gelernter Tischler zur Seite gestanden.

Damit konnte nun realisiert werden, was schon von 1986 im Konzept für die „Lebendigkeit im Museum“ verzeichnet gewesen war: „...gelegentliche Webdemonstrationen...“. Immer, wenn es seine Zeit erlaubte, fand man Brose im Museum. Dabei begeisterte er nicht nur Erwachsene mit seinen Webvorführungen, sondern erklärte den Webstuhl auch Schülern und wies sie in die Technik dieses Handwerks ein. 2013 beendete Brose aus persönlichen Gründen sein Engagement im Museum.

Erneut gab es eine Vakanz, bis 2020 Helma Trunschke, Lehrbeauftragte für Textildesign, den Webstuhl bei einem Besuch im Museum „entdeckte“. Inzwischen hatte allerdings die Zeit abermals ihre Spuren hinterlassen. Trunschke machte den Webstuhl wieder gangbar, indem sie



Helma Trunschke bereitete 2020 den Webstuhl im Stadtmuseum wieder für Webvorführungen vor.



Siegfried Brose im letzten Jahr zu Besuch an seiner alten Wirkungsstätte. Webvorführungen möchte er heute nicht mehr machen, und so freut er sich, mit Helma Trunschke eine Nachfolgerin gefunden zu haben.

gerissene Kettfäden und morsche Verschnürungen ersetzt. Damit hätten auch die Webvorführungen aufs Neue aufgenommen werden können, aber dann kam die Pandemie! Das Museum musste geschlossen bleiben.

Auch wenn Covid 19 noch nicht gänzlich überwunden ist, erlaubt inzwischen die derzeitige Impfsituation unter Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen wieder die Öffnung des Museums. Daher können nun auch wieder Webvorführungen stattfinden,

und so wird Helma Trunschke vom 30. Oktober 2021 an in regelmäßigen Abständen den Besuchern die Kunst des Webens aktiv demonstrieren. Obwohl der körperliche Einsatz bei dieser Tätigkeit sicherlich mit einer sportlichen Leistung zu vergleichen ist, ist dieses Handwerk dennoch in den künstlerischen Bereich einzuordnen, denn das Weben bietet eine Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten. Möchte man wissen, was Schäfte, Litzen, Schussfäden sind - Helma Trunschke wird's vor Ort erklären.

### Autorenangabe

.....  
 Marianne Nunnemann, Bankkauffrau, ist eine heimatkundlich interessierte Bürgerin.

## Der ehemalige Horstfriedhof in Avenwedde - auch „Drei-Höfe-Friedhof“ - auf dem jetzigen Bertelsmann Gelände

Zusammenstellung von Rudolf Herrmann

Zur 250. Wiederkehr des  
Einweihungstages des Horstfried-  
hofes in Avenwedde (28.4.1934.)

Geschichte der Reformation und Gegenreformation  
von den drei Erbhöfen:  
Bettenworth, Schlickmann heute Helmer, Westerbarkey

Es gibt im Stadtarchiv Gütersloh eine Dokumentation „Zur 250. Wiederkehr des Einweihungstages des Horstfriedhofes in Avenwedde (28. 4. 1934). Geschichte der Reformation und Gegenreformation von den drei Erbhöfen Bettenworth, Schlickmann (heute Helmer) u. Westerbarkey“.<sup>1</sup>

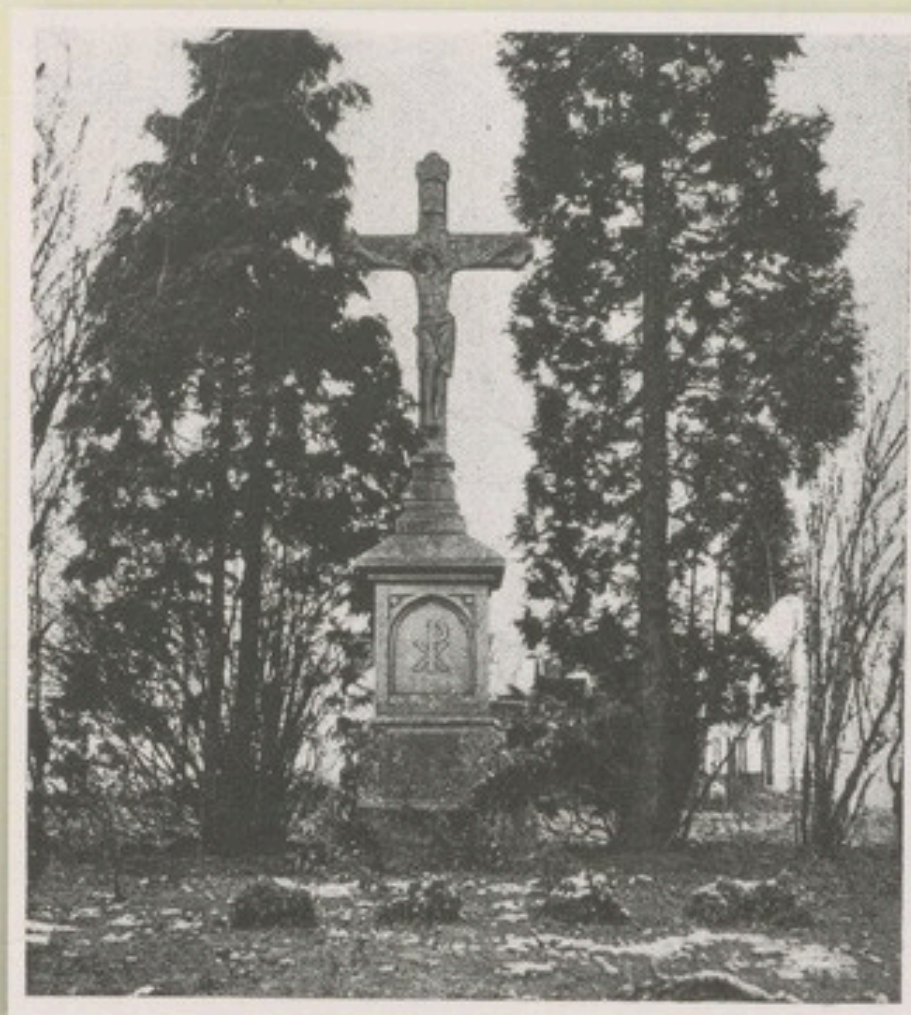
Sie hat mich veranlasst, die Geschichte des Friedhofs in Erinnerung zu rufen. Der ehemalige Bürgermeister des Amtes Avenwedde Otto Hensdiek hat in seinem Buch „Avenwedde einst und jetzt“ (1950) etwas zu dem Friedhof aufgeschrieben.

Titelblatt der Dokumentation aus dem Jahr 1934 zur 250. Wiederkehr der Einweihung des Horstfriedhofs in Avenwedde.  
Bild: Stadtarchiv Gütersloh

<sup>1</sup> Der frühere Hof Helmer ist heute Hof Hans Bettenworth, Ligusterweg 33.

Dort heißt es u. a. „Bereits im Jahr 1684 gab es in Avenwedde den ersten privaten Friedhof von drei Bauern, der daher Drei-höfefriedhof genannt wurde. Ein schlichtes Kreuz auf einem Sandhügel bekundet heute noch diesen Ort. Dieser Sandhügel ist der sogenannte Horstfriedhof, so be-

nannt nach dem benachbart liegendem Kolonat Horstmann. Das Grundstück war von Otto Westerfelhaus zur Verfügung gestellt worden. Die beteiligten Bauern waren: Bettenworth, Schlickmann und Westerbarkey“.



Das Kreuz auf dem Horstfriedhof in Avenwedde (auch „Drei-Höfe-Friedhof“).  
Bild: Otto Hensdiek: „Avenwedde einst und jetzt“, 1950

Zur Vorgeschichte schreibt Otto Hensdick: „Bisweilen kam es zu heftigen Gegensätzen zwischen den Interessen der evangelischen Kirche zu Isselhorst und den katholischen Gläubigen unserer Gemeinden. Aus dieser Einstellung heraus verlangte am 7. 9. 1682 der damalige Meier Otto Bettenworth vor seinem Tode, daß seine sterblichen Überreste nicht auf dem lutherischen Friedhof der evangelischen Pfarrei Isselhorst beerdigt würden. Zwar wurde die Leiche des Bettenworth später in Wiedenbrück beigesetzt, doch war mit dem Wunsch des Verstorbenen tatsächlich die erste Anregung zur Errichtung des oben erwähnten Dreihöfiefriedhofs gegeben.“

Einen Ausweg aus dieser verworrenen Lage fand der Pastor Heiligmeier zu Gütersloh. Er gründete auf dem sogenannten Horstfelde den vorhin erwähnten neuen Friedhof in Avenwedde. Dieser war von Gütersloh schnell zu erreichen. Der Pastor schreibt über den Vorgang im Beerdigungsbuch zu Gütersloh, daß im Jahre 1684, und zwar am 28. April auf Befehl des Generalvikars zu Osnabrück der Dechant der Kirche in Wiedenbrück Heinrich Heising in der Bauerschaft Avenwedde auf dem Horstfelde ein Grundstück nach katholischem Ritus zum Friedhof geweiht hat.



Einen kompletten Friedhof kaufte Bertelsmann, um an dieser Stelle (Werkseinfahrt 3) später Parkplätze anzulegen. Dagegen richtet sich der Unmut der Bevölkerung. Die historische Stätte ist in zahlreichen Geschichtswerken ausführlich beschrieben worden. Die Leute sagen: „Ladst die Toten ruhen.“ Bild: Knott

Der vormalige Standort des Horstfriedhofs am Tor 3 der Firma Bertelsmann an der Carl-Bertelsmann-Straße, rechts das Steinkreuz. (Die Glocke, 11. 02. 1982)

## WESTFALEN-BLATT

11. Februar 1982

### Totenruhe bleibt ungestört

Bertelsmann will keine Parkplätze auf dem Drei-Höfe-Friedhof bauen

Gütersloh (no). Aufgekauft hat der Medien-Riese schon eine Menge, daß der Bertelsmann AG auch ein Friedhof gehört, blieb bislang unbekannt. Die stille Teilhabe am Fleck der Ruhe stören seit einigen Tagen laute Töne. Selbst eine Bürgerinitiative „Ladst die Toten ruhen“ wollten die Teilnehmer einer CDU-Bürgerversammlung in Avenwedde nicht ausschließen.

Es geht um ein kaum mehr als 100 Quadratmeter großes Stückchen Erde zwischen den Mohndruck-Hallen und der Avenwedder Straße, das vor 150 Jahren zum letzten Mal zu Bestattung genutzt wurde. Der „Drei-Höfe-

Friedhof“ war das private Gräberfeld dreier Familien und beerbergt insgesamt 46 Tote. Erst kurz vor dem 1. Weltkrieg wurde ein ehemals hölzernes durch ein Steinkreuz ersetzt, das heute letztes sichtbares Zeichen der früheren Gedenkstätte ist.

Von den Stimmen, die sich für einen Erhalt der Anlage einsetzen (sogar Landrat Paul Lakämper forderte die Aufnahme in die Denkmalschutzliste der Stadt) wird auf die historische Bedeutung des Platzes verwiesen, der in zahlreichen Geschichtswerken beschrieben ist. Bertelsmann wird vorgeworfen das geschichtsträchtige Denkmal ver-

schwinden zu lassen, um dort Parkplätze einzurichten.

„Wir wollen dort keine Parkplätze einrichten, sondern eine Grünanlage in die der ehemalige Friedhof eingebaut wird“, kletterte Konzernsprecher Helmut Kunde gestern auf Anfrage des WESTFALEN-BLATTES auf. Die Einbeziehung sei sogar mit der evangelischen Kirchengemeinde abgesprochen worden. Verschwinden wird allerdings das Steinkreuz, worauf Bertelsmann allerdings keinen Einfluß hat. Einer der ehemaligen Besitzer des familieneigenen Gräberfeldes will es auf seinem Hof aufstellen lassen.

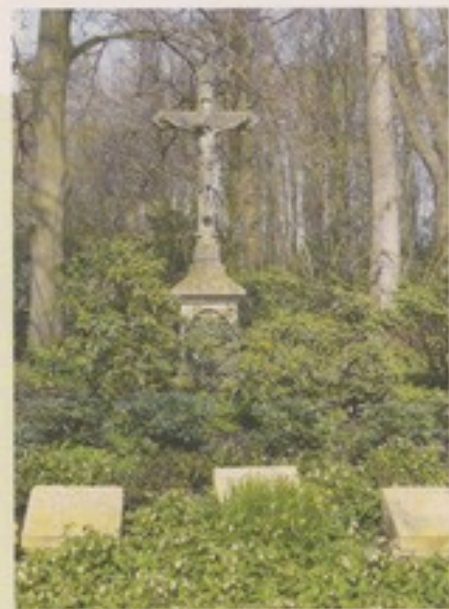


Tor 3 der Firma Bertelsmann mit dem ehemaligen Standort des Horstfriedhofs der linken Seite der Einfahrt. Foto: Rudolf Herrmann

Am 6. 9. 1684 wurde der Heuerling Andreas Barkey von Westerbarkeys Hof [heute Unter den Eichen 36] im Alter von 33 Jahren dort als erster beigesetzt. Bis zum Jahre 1812 waren 46 Tote dort beerdigt. Seitdem wird der Friedhof nicht mehr benutzt“.

Am 11. Februar 1982 berichten die Gütersloher Zeitungen, dass die Firma Bertelsmann das am Tor 3 an der Carl-Bertelsmann-Straße gelegene Friedhofsgelände gekauft habe.

Bertelsmann wurde vorgeworfen das geschichtsträchtige Denkmal verschwinden lassen zu wollen, um dort Parkplätze einzurichten. Konzernsprecher Helmut Runde erklärte damals: "Wir wollen dort keine Parkplätze einrichten, sondern eine Grünanlage, in die der ehemalige Friedhof eingebaut wird." Landrat Paul Lakämper sprach sich dafür aus, dass der Horstfried-



hof in die Denkmalsschutzliste der Stadt Gütersloh aufgenommen werden sollte. Die Stimmen, die sich für den Erhalt der Anlage einsetzten, verwiesen auf die historische Bedeutung des Platzes, der in manchen Geschichtswerken beschrieben ist. Das dort befindliche Sandsteinkreuz, das 1913 das vormalige Holzkreuz ersetzte, sollte auf einem der beteiligten Bauernhöfe aufgestellt werden. Im Jahr 1983 wurde es schließlich auf den Hof von Willi Meier-Bettenworth an der Isselhorster Straße 25 umgesetzt und hat dort einen schönen und würdigen Platz gefunden.

Eine ausführliche, auch den religiösen Hintergrund der früheren Streitigkeiten beleuchtende Darstellung findet sich in dem Buch von Johannes W. Glaw:

„Zeugnisse des Glaubens. Flurkreuze, Bildstöcke und Heiligenhäuschen in Gütersloh“ (Bielefeld 2020) erhältlich für 14,90 € u.a. im Heimatverein Gütersloh

#### Autorenangabe:

Rudolf Herrmann, geboren 1930 in Gütersloh und dort wohnhaft; von 1944 bis 1988 Eisenbahner. Seit 30 Jahren ehrenamtlicher Mitarbeiter im Stadtarchiv Gütersloh; 2021 ausgezeichnet mit der Verdienstmedaille der Stadt Gütersloh. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Gütersloh, vor allem zur Geschichte der Eisenbahn in Gütersloh.

Das Steinkreuz auf dem Hof Bettenworth an der Isselhorster Straße 25.  
Foto: Rudolf Herrmann

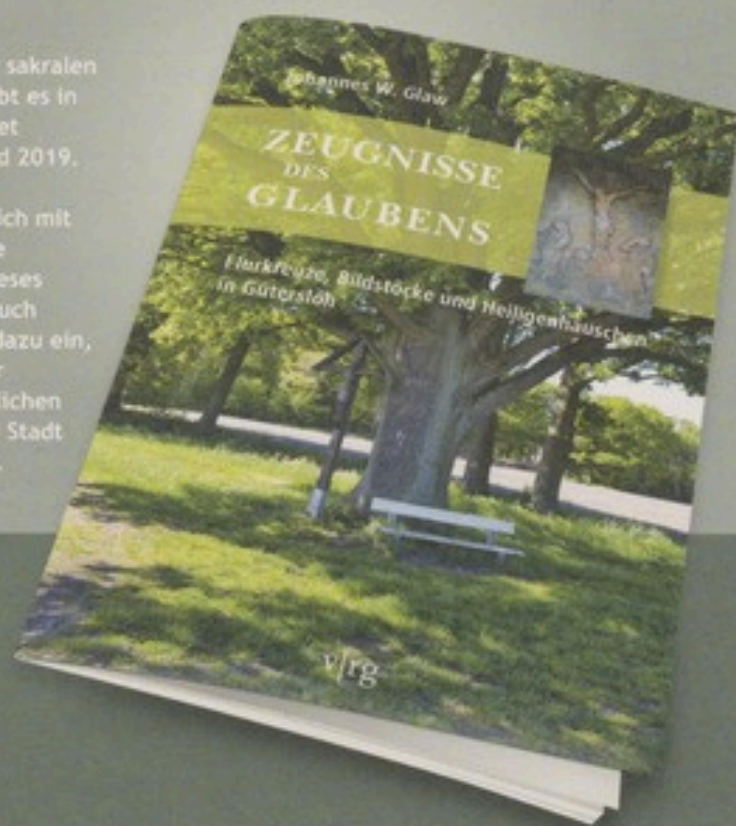
Johannes W. Glaw

## „Zeugnisse des Glaubens“

FLURKREUZE, BILDSTÖCKE UND HEILIGENHÄUSCHEN  
IN GÜTERSLOH

Mehr als 60 dieser sakralen Kleindenkmäler gibt es in Gütersloh, errichtet zwischen 1701 und 2019.

Über sie und die sich mit ihnen verbindende Geschichte gibt dieses reich bebilderte Buch Auskunft. Es lädt dazu ein, ein Kapitel aus der religionsgeschichtlichen Vergangenheit der Stadt neu zu entdecken.



HEIMATVEREIN  
GÜTERSLOH e.V.  
TRÄGER DES STADTMUSEUMS

# Friedrich Eickhoff (1807-1886)

LEBEN UND WERK

von Reinhard Rolfes

## VORBEMERKUNG

Der Autor hat im Frühjahr 2021 ein umfang- und aspektreiches Buch über den Gütersloher Lehrer und Organisten Friedrich Eickhoff (in Gütersloh seit 1829; Vater der beiden Historiker Hermann und Paul Eickhoff) herausgegeben, das im Verlag gemini media solutions erschienen ist und nach

dem Urteil von Experten eine Forschungslücke schließt. Die „Gütersloher Beiträge“ veröffentlichen an dieser Stelle den ersten Teil einer gekürzten Fassung (die übrigen folgen in den nächsten Ausgaben), der sich seiner Biografie widmet und dabei seine Position als einflussreichen, aber nicht bildungsresistenten und den Freuden des Lebens nicht entsagenden Vertreters der Erweckungsbewegung herausstellt.

Stadtbild von Soest mit der noch vollständigen  
Stadtmauer (1773).  
Foto: Stadtarchiv Soest, Best. A 2717-29



## 1. Familie und Jugendzeit

Die einst blühende Handelsstadt Soest zählte um 1800 zwar noch zu den größten Städten Westfalens, verlor aber in den folgenden Jahrzehnten - trotz des Bahnanschlusses 1849 - den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung. Dieser Niedergang ist besonders an dem Verfall der Wallanlagen abzulesen.

Als Friedrich Eickhoff geboren wurde, begann man bereits in seiner Heimatstadt die Tore der Mauer abzutragen; der Abriss der gesamten Wallanlagen scheiterte allerdings an den begrenzten finanziellen Möglichkeiten. Daher plante man nur die Erdwallwege und bepflanzte die Promenaden. Am Ende dieser Arbeiten (einschließlich des Auffüllens der Gräfte) - also um 1825/27 - hatte der strebsame junge Mann seine Volksschullehrerausbildung abgeschlossen...

Im Taufregister der Thomaekirche ist vermerkt, dass Heinrich Friedrich Eickhoff, geboren am 23.10.1807, am 29.10. 1807 getauft sei, der Vater Johann Heinrich Eickhoff (geboren am 16.9.1766 in Müllingen) und die Mutter Maria Sophie Heunert seien; zusätzlich werden drei „Gevattern“ (Paten) genannt.

Dem Heiratseintrag der Petrigemeinde ist zu entnehmen, dass Johann Heinrich Eickhoff Schreinermeister war und am 26.4.1798 die Bäckerstochter Maria Sophie Elisabeth Heunert heiratete. Aus dieser Ehe gingen zwischen 1799 und 1813 acht Kinder hervor; Heinrich Friedrich (der sich später Friedrich H. Eickhoff nannte) war das sechste Kind.

Da die Thomaegemeinde für die Familie offenbar von Bedeutung war (Taufregister, Wohnung in der Thomaestraße Nr. 655), erscheint es sinnvoll, kurz den Blick auf die „Thomaer Hofe“ zu richten. „Hofe“ bezeichnet in einigen Städten des westfälischen Raumes (z.B. Wert und Soest) historische Stadtviertel. In Soest entstanden nach der Fertigstellung der Soester Wallanlagen im Sinne einer Neuordnung des innerstädtischen Gebietes sechs etwa gleichgroße Stadtbezirke. „Die Stadt ist ... wie ein runder Kuchen in sechs nach der Mitte spitz zulaufende Stücke zerschnitten worden. So hat jede Hofe einen größeren oder kleineren Anteil an dem Siedlungskern erhalten.“<sup>1</sup>

Was den Beruf des Vaters angeht, so existieren unterschiedliche Angaben, wobei sich generell sagen lässt, dass dessen Tätigkeit in der Regel für die Entwicklung, Ausbildung und den beruflichen Werdegang eines Kindes bedeutsam ist, ohne dabei die Mutterrolle für die Erziehung zu schmälern. Gemäß dem Heiratseintrag 1798 war er Schreinermeister, nach Seminarunterlagen im „Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz“ von 1825/26 soll er Gastwirt gewesen sein. Das muss nicht verwundern, denn Berufe können auch nacheinander ausgeübt werden. Und selbst „Mehrfachberufe waren Realität“ im frühen 18. Jahrhundert.<sup>2</sup> Ohne einen konkreten Beruf anzugeben,<sup>3</sup> führt Flaskamp in seiner Darstellung „Die Eickhoffs aus Soest - Eine erlauchte westfälische Lehrerfamilie“<sup>4</sup> an, dass Friedrich Eickhoff ein „Bürgersohn aus dem Soester

Mittelstand“ gewesen sei. Dafür spreche insbesondere das „standesangemessene“ Anregungspotential für die Kinder.

Eine derartige Zuschreibung erscheint auch deshalb nachvollziehbar, weil der Vater neben seinem Beruf auch noch



Gliederung der Stadt mit der im Südosten liegenden Thomaehofe (bzw. Hellweghofe) und dem Thomaertor (Wohnhaus Eickhoff/Nr. 655 mit rotem X markiert); Darstellung 1807.<sup>1</sup>  
Foto: Niemeier/Rothert, Anm. 1, S. 81

<sup>1</sup> Niemeier, Georg/Rothert, Hermann, Der Stadtplan von Soest. In: Westfälische Zeitschrift, 103./104. Band, Münster 1954, S.82.

<sup>2</sup> Jarren, Wäker/Wex, Norbert, Die Soester Stadtgesellschaft im Jahre 1807. In: Soester Zeitschrift, Soest 2005, S.141-145.

<sup>3</sup> Jarren/Wex 2005, a.a.O., S.100.

<sup>4</sup> Vgl. Flaskamp, Franz, Der Gütersloher Lehrer Friedrich Eickhoff. In: Heimatblätter-Beilage der GLOCKE, Nr.55, 31.5/1.6.1956.

<sup>5</sup> Flaskamp, Franz, Die Eickhoffs aus Soest. In: „Der Märker“, Heimatblatt für den Bereich der ehem. Grafschaft Mark, 17. Jahrgang, Heft 5, Mai 1968, Heft 5, S. 69-71.

weitere Aufgaben im sozialen Umfeld wahrnahm. So war er laut seinem Sterbeeintrag vom Jahr 1816 Provisor (also „Presbyter“) der Thomaegemeinde, zudem Ökonom im Feuersozietätskataster und nach einer „Specialaufnahme von 1807“ auch Brandobmann, wobei unklar ist, ob es hier einen Zusammenhang mit der Feuersozietät gibt.

Was den schulischen Werdegang des jungen Friedrich Eickhoff betrifft, so sind weder Schulzeugnisse noch sonstige Unterlagen überliefert. Dessen ungeachtet dürfte die von Flaskamp erstellte Charakterisierung durchaus zutreffend sein: „Zu diesen bereitwilligen jungen Leuten hat ohne Frage Eickhoff gehört. Er war auch über die Jahre des pflichtmäßigen Lernens hinaus unentwegt um geistigen Fortschritt bemüht, offenbarte im ganzen ein Eigenwesen und Eigenleben, eine persönliche Initiative, die in Soest begünstigt, gefördert sein mochte, doch nicht erst durch die Wegweisung des Soester Seminars vermittelt, grundgelegt war.“<sup>6</sup>

Um eine Vorstellung von „Elementarschulen in Soest“<sup>7</sup> und der „Mangelhaftigkeit des Innern Zustandes dieser Lehranstalten“ um 1800 zu gewinnen, seien hier nur einige wenige Fakten genannt:

- „Die Soester Stadt-Elementar-Schulen standen ... ohne Verbindung untereinander.“
- „Jede Pfarr-Gemeinde hatte eine Schule, an welcher ein einziger Lehrer angestellt war, der zugleich den

Organisten- und Küsterdienst mit übernahm ...“

- „Sämtliche Kinder, die Knaben und Mädchen, die größern und kleinern, wurden von demselben gleichzeitig unterrichtet.“
- „Die Anzahl der Schulkinder belief sich bei einigen Gemeinden auf 120-150.“
- „Die Schulzimmer waren durchgehend klein, niedrig und unpassend eingerichtet und ... ungesund...“

Eine schon früher beschlossene Umwandlung des Soester Schulwesens scheiterte am „Mangel der Hauptgrundlagen“: es fehlten die „passenden Lokalitäten“ und das Geld „zur hinreichenden Besoldung der Lehrer“. Dabei versteht es sich von selbst, dass zu den erforderlichen Maßnahmen auch eine „Reorganisation“ der Lehrerausbildung gehören musste.

Damit lässt sich festhalten, dass Eickhoffs Beschulung zwar nicht konkret rekonstruierbar ist, dass aber der Bericht über die Elementarschulen in Soest schwierige schulische Voraussetzungen dokumentiert. Dennoch ging der „Soester Zögling ... mit den naturgegebenen Anlagen“ beruflich seinen Weg.

<sup>6</sup> Flaskamp 1968, a.a.O., S. 69.

<sup>7</sup> Vgl. Geck, A. (Hg.), *Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Stadt Soest und der Soester Börde*. Soest 1825, 3. Abschnitt, S. 284f.



Königliches Seminar in Soest. Foto: Stadtarchiv Soest, Best. B 6334

## EXKURS: Zur Lehrerausbildung mit Blick auf Soest

Die Situation der „Volksschullehrer“ in Preußen um 1800 lässt sich pointiert in folgender Weise beschreiben: „Für gewöhnlich handelte es sich bei den Lehrern ordentlicherweise um Schneider und Schuster, die sich im Bildungsgrad nicht wesentlich von der Bevölkerung unterschieden. Das Schulehalten neben „Nadel und Pfriem“, zudem bei erbärmlichen Kenntnissen gehört kulturhistorisch noch zum typischen Erscheinungsbild der frühen Volksschulgeschichte. Nicht selten bekleidete der Lehrer vielerorts den Nachtwächterposten und erbettelte sich durch das sogenannte Neujahrssingen den wohlverdienten Lohn.“<sup>8</sup>

Die Errichtung von Lehrerausbildungsseminaren war also dringend notwendig. In kurzer Zeit entstanden in Preußen 17 Institutionen dieser Art; das 1819 in Soest gegründete Königliche Lehrerseminar war das einzige staatliche in der Provinz Westfalen.

Seinen guten Ruf verdankt es vor allem zwei Persönlichkeiten. An erster ist hier der Pädagoge, Geistliche und liberale Schulverwaltungsbeamte Bernhard Christoph Ludwig Natorp (1774-1846) zu nennen. Nach dem Studium der Theologie in Halle und kurzen Tätigkeiten als Pfarrer und Lehrer veröffentlichte er eine pädagogische Schrift, in der er seine Reformvorhaben beschrieb:

<sup>8</sup> Weimer, Hermann/Schöler, Walter, *Geschichte der Pädagogik*. Berlin 1976, S. 208f.

- Die Schulaufsicht muss auf staatliche Organe übergehen und darf nicht mehr („Überbleibsel der weit früheren Zeitalter“) von der Kirche abhängig sein.
- Aufwertung des Schuldienstes („Er dürfe nicht mehr als Nebensache und die Küsterey nicht mehr als Hauptsache behandelt werden.“)
- Wichtigster Hebel für die Verbesserung von Schule ist die Qualität der Lehrerbildung. („denn bey den allgemein anerkannten und verbreiteten Resultaten der Pädagogik war es einzig und allein die Untüchtigkeit der Schullehrer subjecte...“)

Natorp galt in Preußen als Schulexperte, nachdem er 1804 die sehr erfolgreiche „Quartalschrift für Religionslehrer“ gegründet hatte. Wilhelm von Humboldt berief ihn in die Regierung von Potsdam, wo er in verschiedenen Sektionen tätig war und u.a. an dem Schulgesetzentwurf von 1819 (Bereich Elementarschulwesen) mitarbeitete. Nach seiner Rückkehr nach Westfalen in der Funktion eines Oberkonsistorialrates verfocht er mit großem Engagement „eine anspruchsvolle seminaristische Volksschullehrerbildung“ und sorgte mit anderen dafür, „daß die restaurativen Tendenzen nie ungebrochen die Schulrealität erreichten.“

In diesem Sinne hatte das Königliche Lehrerseminar in Soest, aufklärerisch-liberal eingestellt und zunächst noch von einem überkonfessionellen Geist geprägt, der sich gegen restaurative Bestrebungen wehrte, seinem Spiritus Rector Natorp viel zu verdanken.

Aber die Qualität einer pädagogischen Einrichtung ist nicht allein dadurch bestimmt, dass sich kluge Schultheoretiker zu Grundsätzen äußern und Schulaufsichtsbeamte ihrer Anregungs- und Kontrollpflicht gewissenhaft nachkommen. Entscheidender ist die menschliche Haltung der Lehrer vor Ort, deren fachliche Kompetenz und deren pädagogisches Einfühlungsvermögen.

Und da hat Friedrich Eickhoff - den Quellen zufolge - wohl sehr gute Bedingungen angetroffen, was Stil und Wirken Carl Gotthilf Ehrlichs am dortigen Institut angeht, der nach seinem Theologiestudium in Halle und Tätigkeiten an den dortigen Franckeschen Stiftungen und in Wesel 1806 nach Soest gekommen war:

- „In Zusammenarbeit mit B.C.L. Natorp konnte der Aufklärer Ehrlich eine Anstalt schaffen, in der Rationalismus und Idealismus sich friedlich begegneten.“
- „Ehrlich war vor allem ein glänzender Methodiker und Didaktiker, seine Bücher waren 1830- 1860 die führenden Lehrbücher der Seminare.“<sup>9</sup>

Im Hinblick auf die Grundzüge der Ausbildung am Lehrerseminar in Soest lassen sich folgende Aspekte festhalten<sup>10</sup>:

- **Bedeutung:**  
„Kein Institut kann erfolgs- und segensreicher auf das Volksleben wirken, und mehr ächte Volksbildung befördern, als zweckmäßig geordnete und gut eingerichtete Schullehrer-“

<sup>9</sup> Vgl. Neue Deutsche Biographie; Flakamp 1968, a.a.O., S. 69.  
<sup>10</sup> Geck 1825, a.a.O., S.3, 27ff.

Seminaristen, in denen die Jugendlehrer zu ihrem künftigen Beruf vorbereitet und gebildet werden; sie sind anerkannt die besten Pflanzschulen für Lehrer...“

- **Initiator:**  
„Viel ist in neuerer Zeit im preußischen Lande in dieser Hinsicht geschehen; Herrliches hat die Staatsfürsorge gewirkt und geschaffen...“; 1819 wurde die schon seit 1806 bestehende „Bildungsschule für Volksschullehrer“ zum einzigen Seminar „für die evangelischen Schulen in der ganzen Provinz Westphalen erhoben“.
- **Seminaristen:**  
Ausbildungsdauer: 2 Jahre; erstes Vierteljahr als Probezeit („ob er Hoffnung erzeuge, daß ein guter Lehrer aus ihm gebildet werde...“); Anzahl der Seminaristen: 27 (1818), 33 (1819), 57 (1823).
- **Aufnahmebedingungen:**  
Attest vom Ortspfarrer „über Wohlverhalten und Alter...“; weiter eine Aufnahmeprüfung, in der der Kandidat u.a. „Lesen ohne Anstoß, richtiges Schreiben, einige Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen, etwas Rechnen; ziemlicher Grad von Geschicklichkeit im Klavierspielen, vorzüglich gute Geistesanlagen, ein gutes Gemüth ...“ nachzuweisen hatte.
- **Unterstützung bei Bedürftigkeit:**  
freie Wohnung und eine „jährliche Unterstützung von 25-40 Thaler bei lobenswerthem Fleiße und guter Qualifikation“.

- **Abschlussprüfung:**  
unter Vorsitz des Oberkonsistorialrates Natorp aus Münster.
- **Lehrgegenstände im Seminar:**  
Muttersprache, Zahlenlehre und praktisches Rechnen, Formen- und Maßverhältnislehre und darauf begründet Zeichnen und Schönschreiben, Musik („schönes Forte-Piano vorhanden“), Religionslehre, Inbegriff gemeinnütziger Realkenntnisse („Sammlung von Naturalien vorhanden“), Pädagogik („Bibliothek von ca. 400 Bänden vorhanden“).

## 2. Friedrich Eickhoff und das Soester Seminar

Im „Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz“ in Berlin-Dahlem wird das Verzeichnis der Seminaristen des „Evangelischen Seminars und der Präparandenanstalt Soest“ aufbewahrt – „mit Bemerkungen über ihre Fortschritte, ihr Betragen und ihren Abgang vom Seminar.“<sup>11</sup> Diese Übersichten sind vom Seminardirektor Ehrlich erstellt, und die „Bemerkungen wurden mit den übrigen Lehrern der Anstalt“ abgesprochen. Für Friedrich Eickhoff ist dort zu finden:

Name:	Eickhoff [nicht ff, Verf.]
Vorname:	Friedrich
Stand:	„Gastwirth“
Lebensalter beim Eintritt:	17 Jahre
Öffentliche Unterstützung:	ja
Geistesanlagen:	gut

<sup>11</sup> Geheimenes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, REP 76, Seminare, Nr.14873.

Eine spezielle Personalakte für die einzelnen Seminaristen wurde offenbar nicht geführt oder sie ist nicht überliefert.

Zensuren vergab die Seminarleitung nach den Kategorien der Seminarordnung:

Im ersten Jahre hatte Eickhoff offensichtlich noch einige kleinere Schwierigkeiten, z.B. in den Bereichen Rechnen und Pädagogik; Fleiß: „abwechselnd“.

Das zweite Jahr zeigte hingegen seine positive Entwicklung, sodass die Gesamtnote „sehr gut“ erteilt werden konnte. Diese Note taucht in diesem Entlassungsjahrgang häufiger auf.

Der Seminarabsolvent hatte also in fachlich-sachlicher Hinsicht eine solide Ausbildung erhalten, wobei zwei Bemerkungen aufhorchen lassen: in der Rubrik zu den „Geistesanlagen“ der lobende Zusatz „geistreich“ und in der Rubrik zu der Fleißzensur der Hinweis „Mehr Freundlichkeit wäre ihm zu wünschen“. Letzterer beschreibt zwar eindeutig ein Defizit, ist aber kein vernichtendes Urteil, denn der Wunsch nach Verbesserung, verbunden mit dem indirekten Appell, an dieser Schwäche zu arbeiten, wird deutlich angespro-

chen. Dem liegt wohl die Überlegung zugrunde, dass ein Lehrer mit einem freundlichen Wesen oder/und einem freundlichen Auftreten die Sympathien der Schüler schneller gewinnen, Zugang stiften und in dem offenen Umgang Vertrauen wecken könne. Diese sichtbare Kontaktfreude ist mehr als eine angenehme Umgangsform - sie ist für den Lehrerberuf eine unabdingbare Voraussetzung, besonders bei jüngeren Schülern.

Eine weitere Bemerkung geht auf die zukünftige Anstellung Eickhoffs als Junglehrer ein: neben der Perspektive eines „Hülfslehrer in Gütersloh“ ist als Zwischenlösung die Stelle eines „Hauslehrer in Gahlen“ genannt.

### 3. Eickhoffs Übergangsbeschäftigung

Es ist nicht zu klären, ob die vorgesehene Verwendung in Gütersloh „stellentechnisch“ erst zu einem späteren Zeitpunkt hat realisiert werden können oder ob die Evangelische Kirche als beauftragte Einsetzungsbehörde diese zeitlich begrenzte Maßnahme bewusst aus Gründen der

Erweiterung von Eickhoffs Kompetenz im Rahmen einer familiären Kleingruppe eingerichtet hat. Flaskamps Bemerkung „Nach einem zeitbedingten Versuch als Hauslehrer im Rheinland wurde er vom Gütersloher Rektor (Oberklassenlehrer) Ernst Buschmann, der 1823 bis 1825 gleichfalls Soester Zögling gewesen war, für die Stellung eines Mittelklassenlehrers und Organisten zu Gütersloh empfohlen, hier auch angenommen...“<sup>12</sup> hilft dabei auch nicht weiter.

Über Eickhoffs Tätigkeit in Gahlen ist nichts bekannt. Trotz intensiver Bemühungen des Autors gab es weder im Heimatverein Gahlen oder im Archiv der Gemeinde Hünxe noch in dem dortigen Kirchenarchiv irgendwelche Hinweise in diese Richtung.

Vor diesem Hintergrund kann leider auch nicht die Frage beantwortet werden, welche Bedeutung der zweijährige Aufenthalt in Gahlen für seine Entwicklung hatte: Zeitverschwendung? Eine weichenstellende Phase mit machtvollen Impulsen? Prägende Begegnungen? Kompetenzerhöhung?

### 4. Eickhoffs Wirken als Organist

1829 übernahm Friedrich Eickhoff die 2. Lehrerstelle in Gütersloh an der Evangelischen Volksschule (Elementarschule) und die Tätigkeit des Organisten für die evangelische Gemeinde in der Pankratiuskirche (heute Apostelkirche).

Diese Kombination von Lehr- und Organistenamt stellte eine Neuerung dar, wie der untenstehenden Übersicht für die evangelische Gemeinde in Gütersloh zu entnehmen ist, denn vorher fungierte häufig der Küster auch als Organist.<sup>13</sup>

- Anfang des 17. Jahrhunderts versah Johann von der Halle das „Amt eines Schulmeisters und Küsters“.
- In der Phase der Reformation und Gegenreformation gab es offensichtlich Probleme mit dem Küsteramt; dazu Hermann Eickhoff: „Auch in kirchlichen Dingen ging man sehr behutsam vor. Der lutherische Küster wurde ruhig beibehalten, deutsche Psalmen Dr. Luthers weiter gesungen...“. Aber es kam zu einem schwerwiegenden Vorfall: „Der Küster, welcher zugleich Lehrer ist, scheint abgefallen zu sein und zur Partei des akatholischen Prädikanten sich geschlagen zu haben.“ Ein weiteres Beispiel für einen großen Streit („ärgerlicher Hader“): „Der katholische Küster Heinrich Koesfeld klagte über die Entziehung seiner Einkünfte durch den ev. Kollegen.“

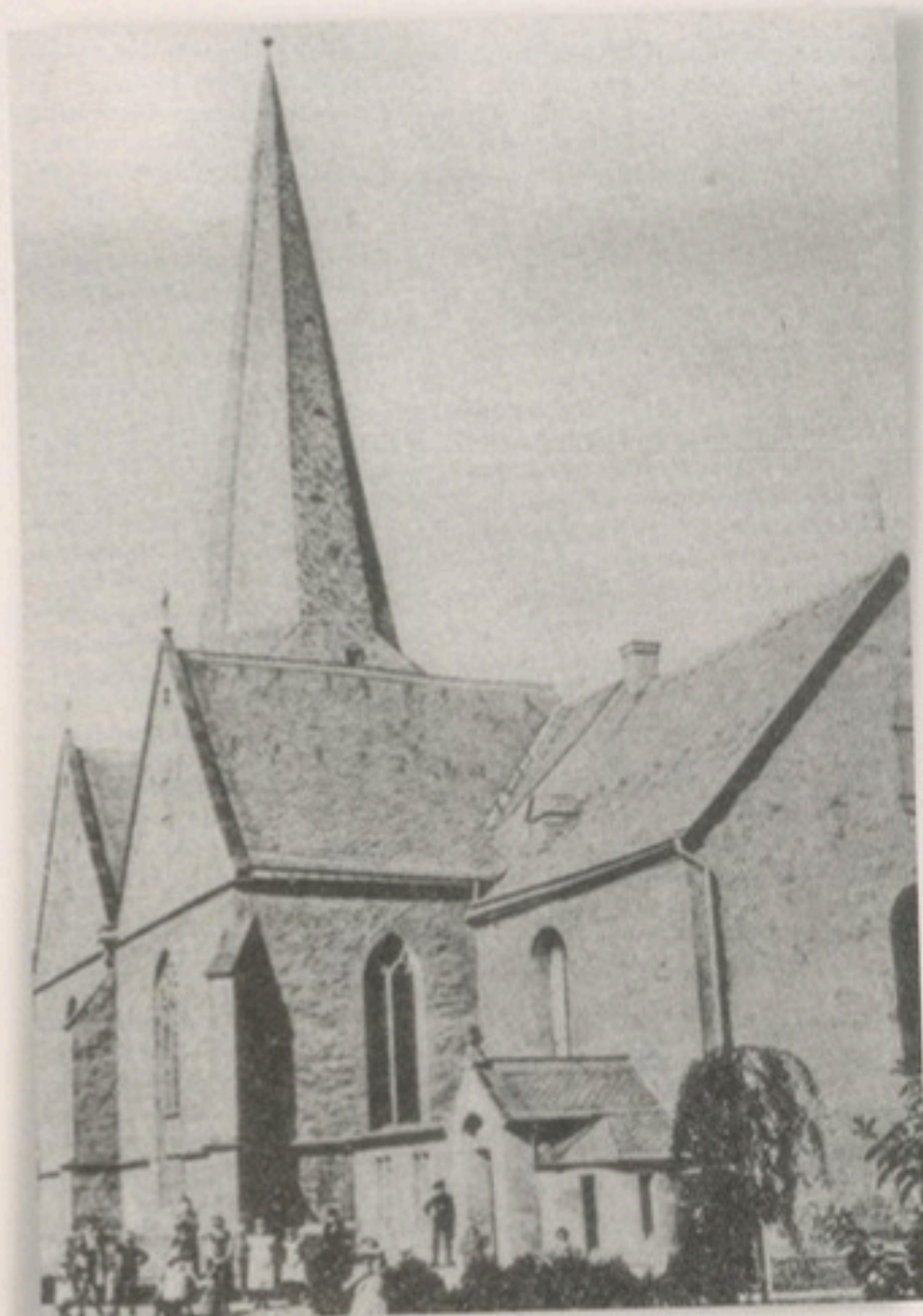
- Nach dem Hagener Rezess (1655) kommt es zwischen den beiden Konfessionen zur Teilung des Küsteramtes. Der Küster der evangelischen Gemeinde, eingesetzt von Rheda, bewohnt das „Küsterhaus“, derjenige der katholischen Gemeinde, eingesetzt von Wiedenbrück, die Küsterei, wobei sich beide Gebäude am Alten Kirchplatz befinden. Die Aufgaben (das Stellen der Uhr, das Läuten der Glocken, das Säubern des

	Geistesanlagen	Muttersprache	Geometrie	Kopfrechnen	Zahlenrechnen	Schönschrift	Klavier	Orgel	Gesang	Religion	Rechtswissen	Pädagogik	Fleiß
Friedrich Eickhoff	9	10	9	8	8	8	9	9	9	9	9	9	9

Aus der Zensurenliste. Foto: Geh. Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, REP 76, Seminare, Nr. 14873

<sup>12</sup> Flaskamp 1968, a.a.O., S. 69.

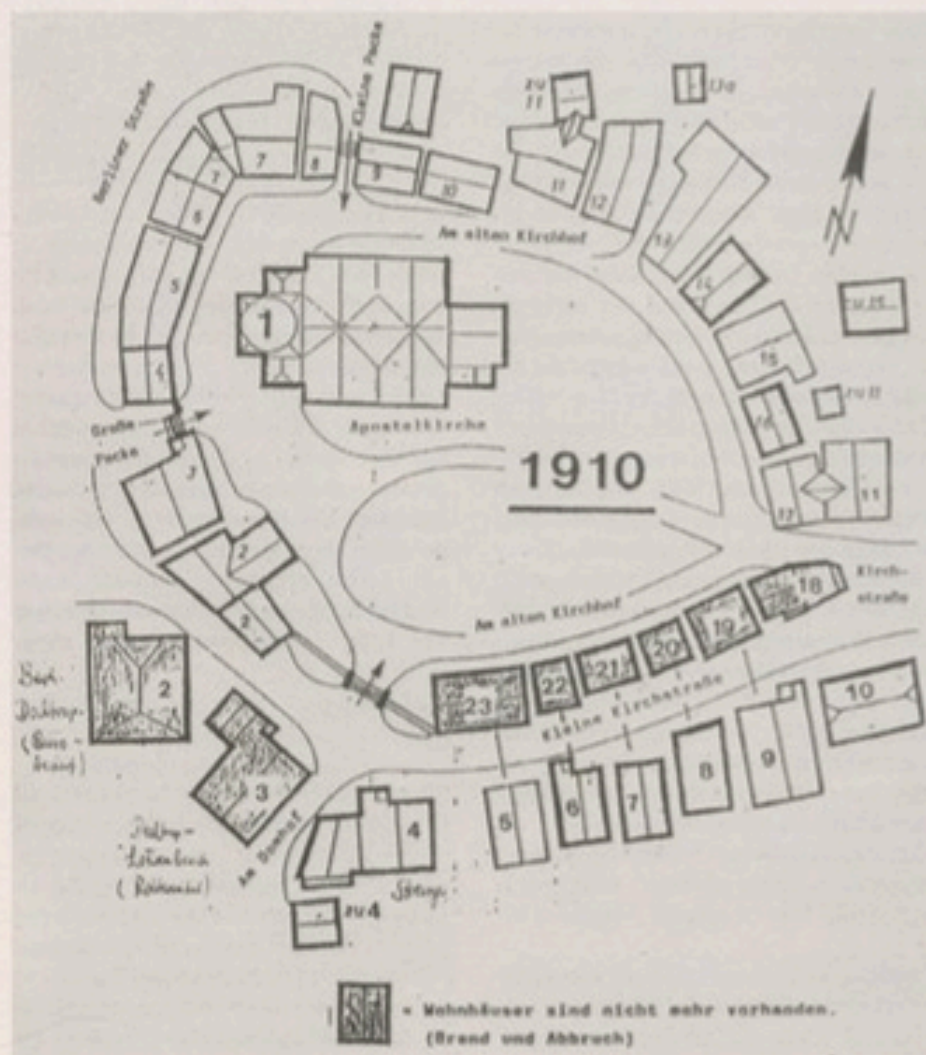
<sup>13</sup> Vgl. Eickhoff, Hermann, Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh, 1969 (Nachdruck), S. 93, 108, 134, 143.



Die vormalige Pankratiuskirche in Gütersloh (heute Apostelkirche). Foto: Stadtarchiv Gütersloh

Kirchhof, ...) sollten im Wechsel durchgeführt werden. Das Nebeneinander mit der gemeinsam genutzten Kirche (im Simultaneum) sorgte allerdings für zahlreiche Streitigkeiten zwischen den beiden Gemeinden.

• In der Folgezeit zeigt sich, dass das evangelische Küster- und das Lehramt nicht in Personalunion zu führen war, sondern getrennt werden sollte. Diese Entscheidung fiel nach dem Tode des Lehrers Johann Christoph



Alter Kirchplatz in Gütersloh (1910) mit den beiden Küsterhäusern (Nr. 16 katholische Küsterhaus, 1660-1910; Nr. 18 Lutherische Schule „Küsterhaus“, ab 1680). Foto: Heimatverein Gütersloh, 1995, S. 38

Freder, dessen Nachfolger als Lehrer und Organist 1829 Friedrich Eickhoff wurde: „Der Küsterdienst, welcher bisher mit dem Organistendienst verbunden war, wurde abgezweigt. Lehrer- und Küsteramt versah von 1825 bis 1847 Recklinghausen.“<sup>14</sup>

Dabei ergibt sich die Frage, inwieweit der zwei Jahre vorher nach Gütersloh gekommene, damals schon bekannte, aber auch umstrittene Pastor Volkening, der immer wieder die gemeinschaftsfördernde und kirchenbindende Bedeutung von Musik betonte, für diese Entscheidung „der Abzweigung“ mitverantwortlich war. Auf jeden Fall konnte Eickhoff durch diese Konzentration die Einflussnahme des mehr als zehn Jahre älteren Volkening auf die Gläubigen unterstützen, auch wenn man zunächst von einer „feindlichen Einstellung Eickhoffs“<sup>15</sup> gegenüber seinem geistlichen Vorgesetzten ausgehen muss. Das Verhältnis besserte sich aber rasch, und der junge Organist wurde für das Orgelspiel in Missionsstunden gewonnen. Dabei beeindruckte er Volkening dadurch, dass er „in trefflicher Weise den Konfirmandenunterricht vorbereitete“ und „durch seinen wundervoll anregenden Unterricht in der biblischen Geschichte die Kinder zu begeistern wußte.“ Beide waren mit Sicherheit von dem Gedanken durchdrungen, dass das christliche Leben in den Gemeinden durch eine Neubelebung des Gesanges wesentlich gefördert werde. Konsequenterweise veröffentlichten auch beide schon sehr früh Liedersammlungen:

- Eickhoff im Jahre 1833 „60 deutsche Lieder für 30 Pfennig“ (davon waren 1838 schon 25.000 Exemplare ver-

kauft!) und die Urtheomele, ab 1836 dann die Folgetheomele.

- Volkening im Jahre 1836 seine „Auswahl geistlicher Lieder oder alte und neue Stimmen aus Zion“, die auch viele Lieder der neuen Zeit aufnahm, und später noch ein kleines Textbuch für Missionsfeste, das aber musikalisch unvollkommen war und dessen Überarbeitung sein „alter musikhilffähiger Organist Eickhoff“ ablehnte.

1838 trennten sich die Wege der beiden. Volkening wurde nach Jöllenbeck versetzt, wo er 1844 in dem Kandidaten August Rische einen anregenden Mitstreiter fand, der seine Grundüberzeugungen hinsichtlich des Gesangs teilte. Über Volkenings Liedersammlung „Kleine Missionsharfe“ (Erfolg und kritische Äußerungen) wird an anderer Stelle zu berichten sein; die neuere pauschale Negativbeurteilung („geistige Blöße“) ist nicht zu rechtfertigen! Hier seien aber zehn Lieder aus diesem Bestseller genannt, die bis in die heutige Zeit bekannt und in evangelischen wie katholischen Gesangbüchern abgedruckt sind:

(s. Tabelle oben rechts)

Friedrich Eickhoff musste sich nicht nur als Organist bewähren, sondern gleichzeitig seinen Pflichten als Volksschullehrer gewissenhaft nachkommen, obwohl die Bedingungen für einen Lehrer auch nach den preußischen Reformen sehr belastend waren. Hinzu kommt, dass der inzwischen auch als Buchautor und Liedersammler erfolgreiche Neugütersloher 1846 die Tochter Anna Friederike Luise (1823-1900) des Verlegers Carl Bertelsmann heiratete, eines engagierten Mitstreiters im Kampfe

Nr. „Missionsharfe“	Lied	Ev. Kirchengesangbuch 1949	Ev. Kirchengesangbuch 1970	„Gotteslob“ Kath. Gebet- und Gesangbuch 1975
7	Ich bete an die Macht	188	508	-
14	Großer Gott, wir loben	27	489	257
17	Es ist ein Ros entsprungen	20	23	132/133
24	Schönster Herr Jesu	53	495	551
25	Müde bin ich	44	548	-
44	Zu Bethlehem geboren	76	406	140
56	O du fröhliche	48	409	836
75	Ihr Kinderlein, kommet	33	408	-
76	Stille Nacht	59	410	145
77	Geh aus mein Herz	24	371	-
104	Herbei o ihr Gläubigen	29	482	-

gegen liberale und religionskritische Kräfte. Nun hatte er - als Vierzigjähriger - sich auch noch um die Belange der Familie zu kümmern, denn aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Über das Familienleben, das dortige Erziehungsklima, die Beschulung seiner Kinder und deren Begabung gibt es leider keine gesicherten Erkenntnisse. Über Friedrich Eickhoffs Tätigkeit als Organist liegen hingegen im Kirchenarchiv gleich mehrere Zeugnisse vor:

- Ein Schreiben von Pastor Greve (1827-1863), der später von einer rationalistisch geprägten Theologie auf die Seite der Erweckung wechselte, verfasst am 21. März 1844 „im Auftrage des Presbyteriums“, mit einer Beschwerde, Eickhoff habe („wie schon mehrfach früher“) am Schluss des Gottesdienstes „die Orgel so schnell gespielt“, dass die Gemeinde nicht Schritt halten konnte und eine „Erbauung“ nicht möglich war. Weiter heißt es: „Es waren etliche im Presbyterium der Meinung, dass Sie hierdurch Ihre Mißbilligung der Länge

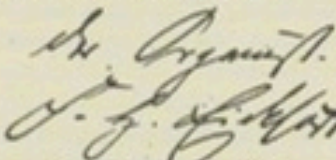
der Predigt hatten ausdrücken wollen, aber alle stimmten darin überein, daß es Ihnen nicht zustehe, auf diese Weise Ihre Mißbilligung an den Tag zu legen...“.

Auch wenn man diesen „Protest“ nicht überbewerten darf - schon gar nicht im Sinne eines jungen, „wildem“ Organisten, denn Eickhoff war zu diesem Zeitpunkt bereits 15 Jahre im Amt - so war doch das Verhältnis Eickhoffs zum Presbyterium wohl nicht problemlos. Auf eine generelle Nichtangepasstheit des Organisten zu schließen, wäre allerdings unangemessen. Vielleicht ist sein Verhalten eher Indiz für eine momentane Ungeduld und eine grundsätzliche Kritikbereitschaft aus pädagogischen Gründen (z.B. Überforderung der Kinder).

- In einem Doppelbrief vom August 1862 trägt Eickhoff dem Presbyterium zwei Anliegen vor. So weist er auf die Notwendigkeit hin, die Orgel stimmen zu lassen wie auch das Gehalt des Organisten zu erhöhen (aus seiner

<sup>14</sup> Vgl. Eickhoff 1969, a.a.O., S. 247.  
<sup>15</sup> Rische, August, Johann Heinrich Volkening, Gütersloh 1919, S. 51, 105, 211.

Sicht ist diese Tätigkeit „bisher schlecht bezahlt“, insbesondere in Anbetracht seiner „jetzigen Lebensbedürfnisse“). Hinsichtlich des letzten Punktes schreibt er aber zwei Tage später: „Um des Friedens willen erkläre ich hiermit, dass ich meinen Antrag auf Erhöhung des hiesigen Organistengehalts wieder zurücknehme. Ich werde mich niemals durch einen Beschluss des Repräsentanten bestimmen lassen, von einem früheren mit großer Majorität gefassten Beschluss ... abzugehen.“



Unterschrift von Friedrich Eickhoff

- In einem weiteren Brief aus dem Jahre 1869 - Eickhoff ist inzwischen über 60 Jahre alt; die Martin-Luther-Kirche ist eingeweiht - bittet er um die Klärung zweier Anliegen, die Zahl der zustehenden Orgelleuchter (für Weihnachten) und die Entlohnung der Balgetreter bei Beerdigungen mit Orgelbegleitung betreffend. Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde bei der Orgel die zugeführte komprimierte Luft durch Blasebälge erzeugt; das geschah durch Treten dieser Bälge. In Gütersloh gab es offenbar eine Vereinbarung, dass die Entlohnung der Balgetreter durch den Organisten zu erfolgen hat.

Aus dieser Anfrage lässt sich nicht nur auf Eickhoffs Pflichtbewusstsein schließen,



Der Chorraum der Pankratiuskirche vor seiner Umgestaltung 1892/93. Foto: Stadtarchiv Gütersloh, BB 15655

sondern sie zeigt auch sein Bedürfnis nach Rechtssicherheit im Amt des Organisten, der sich inzwischen auch politisch-patriotisch engagierte.

## 5. Eickhoff als Text-Melodie-Kombinierer

Friedrich Eickhoff war sicherlich kein Dichter im professionellen Sinne, hat aber gelegentlich gereimte Texte verfasst, insbesondere auch für Kinderlieder. Sein später weitverbreitetes Kinderlied „A, a, a, der Winter, der ist da“, das den christlich ausgerichteten Pädagogen zeigt, ist das Eingangsglied für die Theomele IV (dritte, ganz umgearbeitete Auflage; 1849/50, S.1):

aus der Winterbeschreibung:

„A, a, a, der Winter, der ist da:  
Herbst und Sommer sind vergangen,  
Winter, der hat angefangen.“

„E, e, e, nun gibt es Eis und Schnee:  
Blumen blühen an Fensterscheiben,  
Sind sonst nirgends aufzutreiben.“

wird zunächst ein sozialer Appell:

„J, I, I, vergiß des Armen nie:  
Hat sonst nichts, sich zuzudecken,  
Wenn nun Frost und Kält'  
Ihn schrecken.“

und dann eine religiöse Unterweisung:

„Christkind lieben und loben“  
(I-Vokal) und  
„Vom Himmel hoch“ singen (O-Signal).

Für den Werdegang dieses Liedes gilt: „Es entstand auf einem Spaziergang nach

Rheda an einem heißen Tage ... Die Melodie wurde aus der Sammlung DIE WIENER IN BERLIN entnommen.“<sup>16</sup>

Größere Aufmerksamkeit verdient das Lied „Kommt, ihr Seelen“, dessen Text möglicherweise von der Wiedenbrücker Kreuztracht angeregt wurde<sup>17</sup>. Flaskamp nennt das Werk einen „innigen Eickhoffschen Passionshymnus“, der „durch seine Gegenwartsnähe, seinen Blick auf vor Augen stehende Dinge, wo eigentlich eine Rückschau und Erinnerung zu erwarten wäre, überrascht...“. Was damit gemeint ist, erschließt sich aus den Liedstrophen 3, 5 und 6, nämlich Empathie, Leidensbeschreibung und ein Besinnungsappell.

3. Schauet, wie er geht gebücket,  
wie das Kreuz ihn niederdrücket,  
schauet, wie er niedersinkt.

5. Denkt, ihr Seelen, denket heute,  
was euch dieser Gang bedeute,  
den der Herr erduldet hat.

6. Denkt, wenn er euch soll erhöhen,  
daß ihr müsset mit ihm gehen  
das Kreuz ihm tragen nach.

Die Bedeutung dieses Liedes in seiner gelungenen Synthese von Text und Melodie hat dazu geführt, dass es 1949 bei der Herausgabe in das Evangelische Gesangbuch aufgenommen wurde (Nr. 39) - mit der Angabe „Friedrich H. Eickhoff, 1807-1886“

Friedrich Eickhoff besaß das besondere Talent, Texte und Melodien miteinander zu verknüpfen, sie miteinander zu kombinieren. Sein Sohn Hermann schrieb später

<sup>16</sup> Eickhoff 1969, a.a.O., S. 254.  
<sup>17</sup> Flaskamp 1954, a.a.O., S. 230.

dazu: „Er versah eine große Anzahl von Texten, denen die Melodie fehlte, mit einer guten entsprechenden Melodie, welche er in zahlreichen Sammlungen geistlicher und weltlicher Lieder aus jener Zeit entlehnte.“<sup>18</sup>

Seinen größten Erfolg in dieser Hinsicht landete Friedrich Eickhoff allerdings mit einem heute in aller Welt bekannten Weihnachtslied, mit „Ihr Kinderlein, kommet“. „Es verdankt seine Verbreitung über alles Erdteile dem Umstande, daß der Lehrer Fr. Eickhoff dem ansprechenden Text von Christoph Schmid die I.A.P. Schulische Melodie 'Wie reizend, wie wonnig ist alles umher' zugesellte.“, so sein Sohn Hermann.<sup>19</sup>

Ebenfalls sehr bekannt ist das Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“, wobei die Urheberschaft der Melodie nicht eindeutig zu klären ist. Volkening nennt in der „Kleinen Missionsharfe“ mit Paul Gerhardt lediglich den unstrittigen Verfasser des Textes. Gleichwohl unterscheiden sich die Komponisten, denen die Melodie zugeschrieben wird<sup>20</sup>: zum einen „Augustin Harder 1813“ (1949, Nr.24), zum anderen „Melodie aus dem 16. Jahrhundert/ Geistlich Nürnberg um 1555“ (1970, Nr. 371), wobei aber insgesamt mehr als 40 Melodien bekannt sind. Zu ihnen gehört auch jene Melodie, die erstmals 1836 dem Gerhardt-Text von Eickhoff unterlegt wurde.

<sup>18</sup> Eickhoff 1969, a.a.O., S. 234, S. 254.

<sup>19</sup> Eine ausführliche Darstellung zu diesem Lied liefert W. Lenz in den „Gütersloher Beiträgen“ (Heft 10, S. 11.).  
<sup>20</sup> Vgl. Evang. Gesangbuchausgaben von 1949 und 1970.

## 6. Eickhoffs Lehrtätigkeit an der Schule

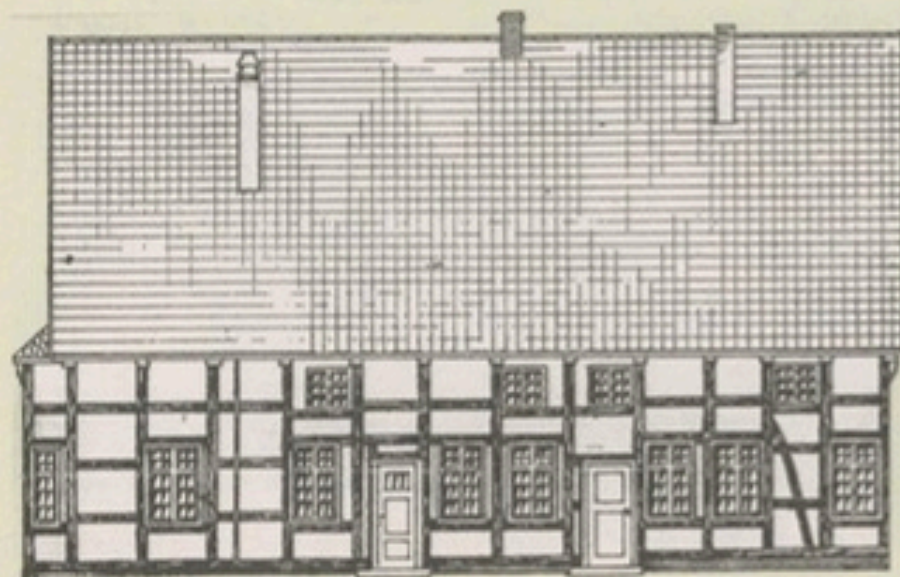
Hinsichtlich der Situation der Gütersloher Schullandschaft im 18. Jahrhundert sei an dieser Stelle auf die Chronik der Altstadt-Schule verwiesen.

Die erste Schule war im Küsterhaus in der Kirchstraße untergebracht, während es in den umliegenden Bauerschaften nur sogenannte Winkelschulen gab, d.h. privat organisierte Schulen, die den Kindern Grundkenntnisse in Lesen und Schreiben vermittelten. Der Schulunterricht war bestimmt vom Auswendiglernen; Fehlverhalten wurde mit der Prügelstrafe geahndet. Ausgebildete Pädagogen gab es nicht, weshalb das Lehrergehalt denn auch nicht deren Existenz sicherte.

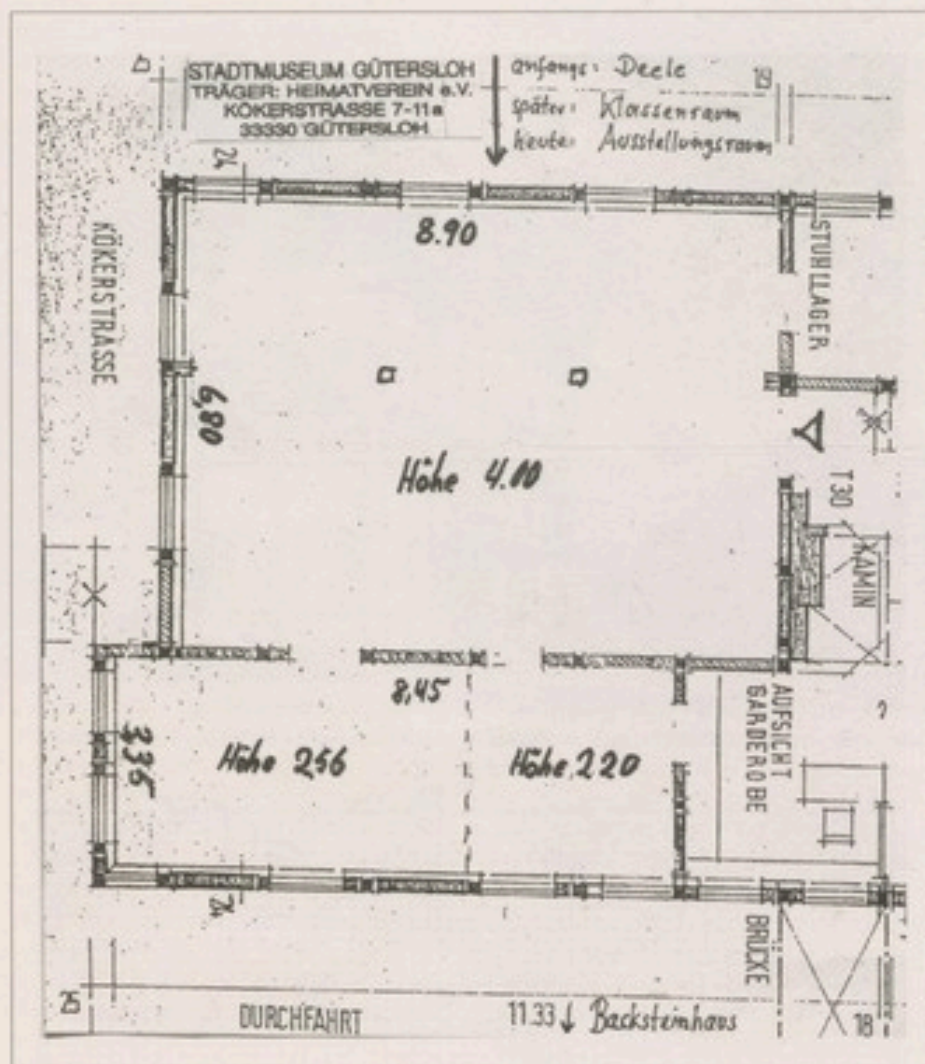
Für die bis ins Jahr 1859 genutzte Schule im Küsterhaus ist überliefert, dass die Schulzimmer zu klein und zu niedrig waren, überdies dem Lärm der Straße ausgesetzt, sodass in einem Protokoll von 1775 sogar angemerkt wird, dass des Öfteren Kinder ohnmächtig geworden seien. Neben seiner schulischen Tätigkeit war der Lehrer zugleich noch Küster, Kantor und Organist in der evangelischen Gemeinde. Nach der Napoleonischen Besetzung der deutschen Lande und dem Wiener Kongress übernahm ab 1815 Preußen die politische Verantwortung im hiesigen Raum. Damit einher gingen zahlreiche Reformen (z.T. nach französischem Vorbild), so auch eine Schulreform. Mit den 1816 verabschiedeten Preußischen Schulgesetzen wurde die allgemeine Schulpflicht (vom 8. bis zum 14. Lebensjahr) eingeführt, die finanzielle Versorgung der Schulen und die Besoldung der Lehrer geregelt und die Ausbildung der Pädagogen geordnet.



Das Küsterhaus an der Kirchstraße. Foto: aus Freitag, Werner, Geschichte der Stadt Gütersloh, S. 65



Seitenansicht des Goldbeckerschen Hauses in der Kökerstraße. Foto: Heimatverein Gütersloh



Grundriss dieses Hauses. Foto: Heimatverein Gütersloh

Vor diesem Hintergrund kaufte die evangelische Kirchengemeinde 1819 das Goldbeckersche Haus in der Kökerstraße Nr. 7 (heute Teil des Stadtmuseums), das rund 50 Jahre als preußische Volksschule (erste staatliche Pflichtschule) diente und neben einem einzigen Klassenzimmer noch die Wohnung für den Rektor aufwies. Das

wurde dadurch möglich, dass die Diele des Ackerbürgerhauses sowie dessen seitliche Ställe in einen Klassenraum für 75 (!) Schüler/Schülerinnen umgewandelt wurde.

Wie schon erwähnt, wurde Friedrich Eickhoff 1829 Lehrer an dieser Schule, deren Rektor damals Ernst Buschmann war. Der

Junglehrer bildete mit den Kollegen Menkhoff und von Recklinghausen „das Dreigestirn der Schule, das von den Schülern Eickhoff - Menkhoff - Recketecketeck genannt wurde“<sup>21</sup>. Angesichts stetig steigender Schülerzahlen fand der Unterricht zeitweilig auch noch an anderer Stelle in angemieteten Räumen statt.<sup>22</sup>

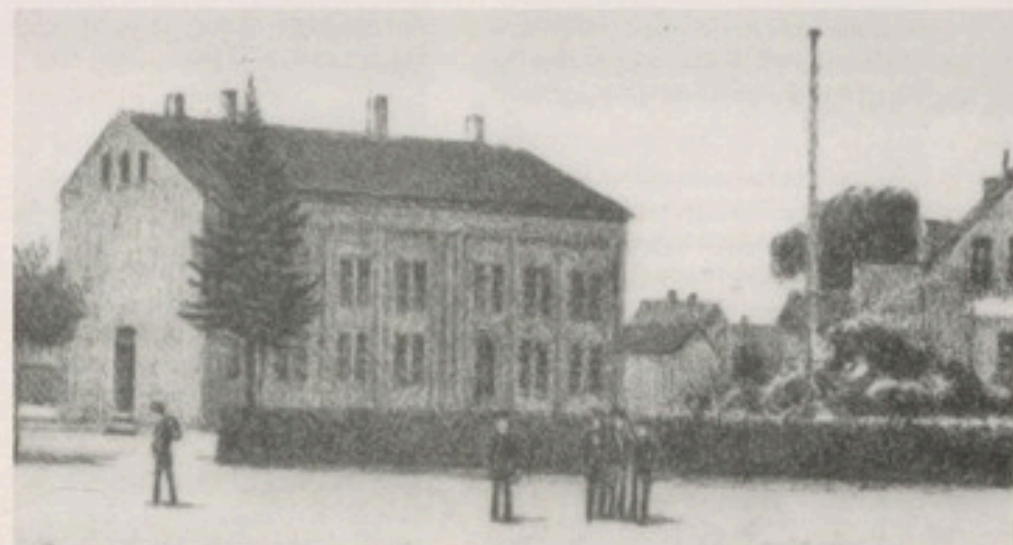
Pädagogisch eng mit Friedrich Wilhelm Menkhoff verbunden, war der Kollege für Eickhoff auch in konfessioneller Hinsicht ein „Bruder im Geiste“: er galt als führender Kopf der neuen Frömmigkeitsbewegung, nutzte Ferien für traktatunterlegte „Missionsfahrten“ und war maßgeblich an der Wahl von Volkening an die Gütersloher Kirchengemeinde beteiligt.

21 Herrjakob, Wilhelm, Rektor Ernst Buschmann. In: Gütersloher Beiträge Nr. 39/40, 1975, S. 788.

22 Vgl. Fahbusch, Friedrich Bernhard, Dorf - Minderstadt - Stadt. In: Gütersloher Beiträge Nr. 85, 2016, S. 46.

1859 verbesserte sich die Schulsituation in Gütersloh, indem die Stadt einen Neubau in der Kökerstraße (Nr.10), direkt gegenüber der Buschmannschule, „mit geräumigen hohen und freundlichen Schulzimmern“ errichten ließ. Gleichzeitig nahm der Schulträger eine schulorganisatorische Änderung vor: die Trennung von Jungen und Mädchen in den oberen Klassen. Von da an unterrichtete Eickhoff die Mädchen in dem neuen Gebäude, das im Volksmund nun Eickhoffschule hieß. Das Gebäude brannte allerdings in den 1870er Jahren ab.

Die erneut wachsende Schülerzahl führte dazu, dass 1867 seitens der Schulverwaltung mit dem Bau einer Bürgerschule an der Hohenzollernstraße begonnen wurde. Dort führte man 1868 die Schüler und Schülerinnen von drei bisherigen Schulen zusammen, wobei Buschmann als Rektor, Eickhoff als Lehrer dahin wechselten. Wegen seiner zentralen Lage in der Stadt



Bürgerschule an der Hohenzollernstraße. Foto: aus Minner/Vieregge, Ann. 27, S. 321

erhielt die bis heute bestehende, mehrfach erweiterte bzw. umgebaute Schule den Namen „Altstadtschule“.

Während Rektor Buschmann attestiert wird, dass er „mit großer Treue und Umsicht an der Gütersloher Jugend gearbeitet“ hat, wird dem Lehrer und Organisten Eickhoff bescheinigt, „ein halbes Jahrhundert bestimmend gewesen zu sein für das Schulwesen unserer Stadt und darüber hinaus durch seine literarische Tätigkeit.“<sup>23</sup>

Was die pädagogischen Fähigkeiten von Friedrich Eickhoff, seine methodische Kompetenz, sein Verhalten in Konfliktsituationen und seine Vorbildrolle als Lehrer angeht, so ist hierzu nichts überliefert. Das ist auch deswegen erstaunlich, weil ihn in den rund 50 Jahren seiner Lehrtätigkeit in Gütersloh Hundertschaften von Schülern erlebt, aber offensichtlich niemand etwas darüber berichtet hat.

Erhalten geblieben ist hingegen Buschmanns Bericht<sup>24</sup> anlässlich eines Doppeljubiläum am 1. Oktober 1877 zum 50jährigen Berufsjubiläum der beiden Freunde und „Kampfgenossen“ (Buschmann und Eickhoff). Auch wenn hier zu bedenken ist, dass es sich um eine deutlich subjektiv gefärbte Darstellung mit kaum überprüfbareren Wertungen handelt, so schildert der Jubilar Buschmann doch auf vielen Seiten Abläufe und Erlebnisse von mehreren Teilfeiern: von einem kleinen, aber eindrucksvollen Familientreffen, der offiziellen Feier der Schulgemeinde im Gesellschaftshaus, dem großartigen Festakt



Friedrich Eickhoff, Foto: Wikipedia

im Rathaus mit allen Honoratioren, dem würdigen Festmahl mit 170 Gästen und vielen Darbietungen und der Soiree (Gesangverein) mit einem originellen Programm. Eine solche Feiersequenz ist an sich schon eine ungewöhnliche Auszeichnung - und daher mehr als nur eine Pflichtveranstaltung.

Allein auf Eickhoff bezieht sich der handschriftlich verfasste Text nur selten. An zwei Stellen scheint der Lehrer allerdings seine Souveränität verloren zu haben: sein Toast auf Gütersloh misslang wohl, denn „... er fand Widerspruch ... und setzte sich unwillig nieder ...“ und der Verlust des soeben erhaltenen Ordens „im Gewühl“ war ihm sichtlich peinlich. Andere Anmerkungen sind nur schwer einzuordnen, so etwa dass

- im Gegensatz zur „Rectorklasse“, in der es feste Regeln gab und ernst zugeht, „in Herrn Eickhoffs Schule viel Freiheit herrscht und jedes Talent

habe sich dort schon früh zeigen und entwickeln können“.

- zur Ausübung der nicht hinterfragten Prügelstrafe „Herrn Eickhoffs Streiche wie ein prasselnder Regen auf den Nacken der Übeltäter niedergefallen“ seien, während Buschmanns Schläge „langsam kamen und wohl gezielt gesessen hätten.“ Daher waren viele Schüler der Meinung: „Lewer zwünftig van Eickhoff as enen van Recter“.
- „unzählige Gratulanten und Händedrucke unserer früheren Schülerinnen ... uns erfreuten“ und die „alten Herzen wieder jung wurden“. Dies deutet auf eine durchaus positive pädagogische Arbeit Eickhoffs hin.
- diese Einschätzung auch in den Glückwunschworten des Bürgermeisters zum Ausdruck kommt: „Fast alle Bürger der Stadt seien unsere Schüler gewesen, und darum hätten sich auch alle aufgemacht, den heutigen Freuden- und Ehrentag würdig zu begehen.“
- die Schilderung der Fahrt zum Festmahl sehr euphorisch ausfällt: „Sie war wie die eines Triumphators. Die ganze neue Reihe, die Königstraße, die Kökerstraße bis vor die „Eintracht“ standen die Leute mit fröhlich zunickenden Grüßen in den Türen und an den Fenstern. Sogar Fahnen sah ich nicht wenige ausgehängt ... kurz: die ganze Stadt war in fröhlich theilnehmender Auf-

regung.“<sup>25</sup> Dass wohl ein Großteil der Bevölkerung an diesem Ereignis teilnahm, mag unterschiedliche Gründe gehabt haben: Neugier; das Gemeinschaftserlebnis; Bedenken, etwas zu verpassen; nostalgische Gefühle; aber auch eine Art „Verbundenheit“ und Ausdruck von Respekt und Dankbarkeit gegenüber den beiden Lehrern.

Trotz der Dürftigkeit der Quellenlage kann man daher bei gebotener Vorsicht annehmen, dass Friedrich Eickhoff nach den damaligen Wertvorstellungen ein erfolgreicher Lehrer und Pädagoge und eine Respektsperson gewesen ist. Ob es ihm allerdings gelungen ist, „freundlich aufzutreten“ (siehe Kritik im Abschlusszeugnis des Seminars), muss offenbleiben.

## 7. Eickhoffs Aktivitäten im politisch-kulturellen Raum

„Zu den Besonderheiten, welche Gütersloh im 19. Jahrhundert prägten und von anderen Städten unterschieden, zählte insbesondere der Einfluss der Erweckungsbewegung ... Sie erwuchs zum entscheidenden Trennungsfaktor von liberal und konservativ gesinnten Bürgern.“<sup>26</sup> Diese Entwicklung hat auch Friedrich Eickhoff entscheidend mitbestimmt. Als gebildeter Christ kannte er Luthers Zwei-Reiche-Lehre von der gottgewollten und gottgegebenen Obrigkeit und befürwortete ein enges Verhältnis zur Monarchie und zur Person des Königs. Religion und Politik

<sup>23</sup> Vgl. Chronik der Altstadtschule. In: Gütersloher Beiträge Nr. 3, 1983, S. 54, S. 55.

<sup>24</sup> Niemöller, Fritz Ekkehard (Hg.), Die Lehrer Eickhoff und Buschmann feiern ein Doppeljubiläum (handschriftlicher Festbericht von Rektor Buschmann). In: Gütersloher Beiträge Nr. 48/49, 1977, S. 982-993.

<sup>25</sup> Niemöller 1977, a.a.O., S. 987

<sup>26</sup> Mörner, Katrin, Die Stadt und ihre Bürger. In: Freitag, Werner (Hg.), Geschichte der Stadt Gütersloh. Bielefeld 2001, S. 301.

wurden „verquickt“; der Leitbegriff „Thron und Altar“ wurde Programm.

Die Geschichtsforschung sieht die Erweckungsbewegung in Gütersloh in den 1830er Jahren als „noch unbedeutend“ an; ihren Höhepunkt erreicht sie erst in den späten 1840er und den 1850er Jahren: „Seit Mitte der 1840er Jahre begannen sich die Erweckt-Konservativen zunächst gesellschaftlich zu sammeln.“ „Zu den Multiplikatoren der Erweckungsbewegung und den führenden Köpfen des Konservativen zählten Friedrich Eickhoff und Ernst Buschmann.“<sup>27</sup>

Damit betrat, parallel zu seinem Schwiegervater Carl Bertelsmann, der inzwischen auch als Liedersammler und Buchautor bekannte Lehrer und Organist die gesellschaftspolitische Bühne, auf der sich schnell ein „christlich-konservativer Verkehrskreis“ im Sinne eines Netzwerkes bildete. Zu diesem Kreis gehörte spätestens nach der Revolution von 1848 auch Ernst Buschmann, für den nach der Abwendung von ehemaligen Freunden nun neben drei Pfarrern und einigen Lehrern des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums er insbesondere „seinen Kollegen Friedrich Eickhoff“<sup>28</sup> zählte. Von Eickhoff ist ferner bekannt, dass er Mitglied des Enthaltensamkeltsvereins war und nach Fertigstellung des Gesellschaftshauses 1863 in der Kökerstraße dort den Kontakt zu der christlich-bürgerlichen Führungsgruppe pflegte: „Die ERHOLUNG blieb Hort der Konservativen.“<sup>29</sup>

Dass sich bei Eickhoff auch eine gewisse Politisierung und eine wachsende Patriotismus-Euphorie („Preußens Gloria“) nachweisen lässt, offenbart sich in den Prozessen des politischen „Vormärz“, vor allem in seinem Handeln 1844 auf dem Fest zur Feier des Königsgeburtstages. Er war nicht nur ein Hauptorganisator dieser Veranstaltung, sondern „verband die Huldigung gegenüber dem König mit militanter Agitation gegen die Liberalen.“<sup>30</sup> In diesem Sinne hatte er einen kurzen Gedichttext verfasst, der nach der Melodie „Gott erhalte Franz den Kaiser“ gesungen werden sollte.

Sein Sohn Hermann schreibt später dazu: „Diese beiden Lieder, welche für den Abend gedichtet waren, zündeten mächtig und wurden mit größter Begeisterung gesungen. Noch nach Jahrzehnten redete man von diesem Abend, welcher der Anfang einer klaren Scheidung der Geister und zugleich der Gründung einer königstreuen Partei war. Die Absage an die Gegenpartei war deutlich, ja sogar schroff.“<sup>31</sup> Der Frage, in welchem Maße Eickhoff nach 1848 bei der Zusammenstellung von Liedern patriotische Gesänge berücksichtigt hat, wird noch nachzugehen sein.

Als nach 1848 politische Vereine gegründet wurden, bildete sich in Gütersloh der „Verein zur Herausgabe des Volksblattes“. „Von den Gütersloher Bürgern tat sich namentlich Friedrich Heinrich Eickhoff ... bei dem Unternehmen hervor.“<sup>32</sup>

Unser guter König lebe,  
Friedrich Wilhelm lebe hoch,  
Und vor unsrer Treue bebe,  
Wer den Eid der Treue log.

Friedrich Wilhelm der Gerechte,  
Uns geandt von Gott dem Herrn,  
Sproß aus edelem Geschlechte,  
Sei und bleib uns heilger Stern!

Fluch und Abscheu jeder Rotte,  
Die des Reiches Frieden stört,  
Fern von ihrem Herrn und Gotte  
Nur des Wahnsinns Stimme hört!

Fluch und Abscheu der Empörung,  
Die da ihres Herrn vergift  
Und des Bürgerrechts Zerstörung  
Mit verruchter Seele ist u. s. w.

27 Minner, Katrin/Vieregge, Helke, Politik und Stadtgesellschaft. In: Freitag, Werner (Hg.), Geschichte der Stadt Gütersloh, Bielefeld 2001, S. 322, 323.  
28 Minner 2001, a.a.O., S. 299.  
29 Minner/Vieregge 2001, a.a.O., S. 334.

30 Minner/Vieregge 2001, a.a.O., S. 322.  
31 Eickhoff 1969, a.a.O., S. 264.  
32 Minner, Katrin, Politische Vereine 1848 in Gütersloh. In: Gütersloher Beiträge Nr.60/61, 1999, S.1454 - 1458.

Das Volksblatt erschien ab dem 1.7.1848 wöchentlich zweimal und bot an Informationen: Berichte über „das Tagesgeschehen, die Verhandlungen der Nationalversammlung in Frankfurt, die Abgeordnetenversammlungen in den einzelnen deutschen Staaten, besonders in Preußen“, Beiträge über „Kirchen- und Schulangelegenheiten, bäuerliche Verhältnisse, Gemeindeangelegenheiten und das Armenwesen“ und Aufklärungsartikel, z.B. für die Arbeiter „über ihre wichtigsten Interessen.“ Dabei wollte die Zeitung „belehrend, vermittelnd und versöhnend für die constitutionelle Monarchie mit volksthümlichen Einrichtungen wirken.“

Sicher nicht ohne politische Anbindung war Friedrich Eickhoff noch auf einem anderen Gebiet aktiv, und hier seinen Söhnen ein direktes Vorbild: dem Feld der historischen Forschung: „Nur ganz wenige wissen, daß Friedrich Eickhoff - zusammen mit dem leider sehr früh verstorbenen stiftischen Oberlehrer Professor Dr. Albert Muncke - Mitbegründer des am 20. November 1873

in der „Eintracht“ ins Leben gerufenen „Historischen Vereins“ gewesen ist, des ersten übrigens, den es, soweit wir wissen, in Ostwestfalen gegeben hat.“<sup>33</sup> Als Lehrer kannte Eickhoff die Geschichte Preußens bestens, als Konservativer schätzte er den Rückblick auf glorreiche Zeiten, kein Wunder, dass sich der erste Vortrag mit dem Thema „Gütersloh während der Freiheitskriege“ beschäftigte. Dass die hiesige Kirchengeschichte dabei nicht unberücksichtigt blieb, ist angesichts seiner Grundhaltung nicht überraschend. Die Vereinsaktivitäten kamen nach dem Tod Munckes und seiner eigenen Erkrankung 1885 zwar zum Erliegen, aber an dieser Stelle ist es wichtig zu vermerken, dass seine Söhne, insbesondere Hermann dem Beispiel des Vaters folgten und 1913 einen „Wiederbelebungsversuch“ im Verein der „Erholung“ unternahmen - der letztlich im heutigen Heimatverein Gütersloh mündete.

<sup>33</sup> Hübik, Hans, Buschmann, die Eickhoffs, Richter und andere... In: Gütersloher Beiträge, Nr. 30/31, S.621-652.

#### Autorenangabe:

Reinhard Rolfes war nach Tätigkeiten in verschiedenen pädagogischen Berufen zuletzt Leiter der Anne-Frank-Gesamtschule in Gütersloh. Seit 1998 ist er als Bildungs-

referent tätig und hat mehrere historische Publikationen verfasst, u.a. über Leben und Werk von Friedrich Eickhoff.

SCHROTT UND SCHIENEN

## Die Gütersloher Firma Gebr. Diekötter Rohstoffe KG und ihr Privatgleisanschluss

von Norbert Ellermann M.A.

Eisen und andere Metalle sind Rohstoffe mit Vergangenheit und Zukunft. Sie können immer wieder eingeschmolzen und neu verarbeitet werden - und das nahezu vollständig und beliebig oft. Diese Eigenschaft sowie die in diesem Bereich immer knapper werdenden Ressourcen auf der Welt führen dazu, dass so genannter Schrott als wiederverwertbarer Rohstoff ein Hauptbestandteil jeder Stahl- und

Metallproduktion ist und daher einen immer höheren Stellenwert im Wirtschaftskreislauf bekommt.

Im Hinterhof des links zu sehenden Hauses in der Berliner Straße 45 entstand im Januar 1920 der heutige Betrieb Gebr. Diekötter Rohstoffe KG. Im Jahr 1929 ging es dann von dort zur Alten Avenwedder Straße.  
Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG





*Eine Aufnahme aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: Mit Geschick, Kraft und dem passenden Werkzeug wird der Schrott so aufbereitet, dass er wiederverwertet werden kann. Die drei Kollegen im Hintergrund stehen auf einem bereits voll beladenen Güterwaggon.*

Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG

Ein Bindeglied in dieser Recyclingkette ist die Firma Gebr. Diekötter KG - und das schon seit über 100 Jahren. Am 15. Januar 1920 wurde die Firma als Offene Handelsgesellschaft (OHG) durch die Brüder August und Wilhelm Diekötter in Gütersloh gegründet. Im Hinterhof eines Fachwerkhäuses an der Berliner Straße 45 (wo sich heute das Modehaus Wörmann GmbH befindet) wurde der Rohproduktenhandel mit Eisen, Metall, Lumpen, Haaren und Papier betrieben. Bereits am 30. November 1929

erfolgte der Umzug in die Alte Avenwedder Straße in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Gütersloh Nord der Teutoburger Wald-eisenbahn (TWE) auf ein Grundstück mit Gleisanschluss. Im Jahr 1963/1964 übernahmen die Söhne der Firmengründer, Rudolf und Wilhelm jun., die geschäftliche Verantwortung in der Firma. Im Mai 1985 trat mit Gerhard Diekötter als Mitinhaber die 3. Generation der Familie in die Gesellschaft ein. Die bis dahin als OHG laufende Firma wurde am 15. August 1988 in eine Einzelfirma umgewandelt, da es durch den Tod von Rudolf Diekötter nur noch einen Inhaber gab. Ab dem 1. Januar 2008 wurde die Firmenbezeichnung erneut geändert in Gebr. Diekötter KG und mit Christoph Diekötter als Kommanditist die 4. Generation der Familie aufgenommen.

Die an der Wilbrandtstraße 12-14 befindliche Firma heißt aktuell Gebr. Diekötter Rohstoffe KG (künftig im Text als Gebr. Diekötter abgekürzt). Auf ungefähr 10.000 qm Fläche arbeiten elf Mitarbeiter und zeitweise zwei bis drei Aushilfen. Das Büro ist aktuell mit fünf Kaufleuten besetzt und ab dem 1. November 2021 kommt noch eine weibliche Teilzeitkraft hinzu. Die technische Ausrüstung besteht aus vier LKW, drei Umschlagbaggern, einem Dieselstapler, zwei Elektrodeichselstaplern, einer Horizontalschrottschere, vier Alligatorscheren, einer Kabelschälmaschine und fünf Schneidbrennern. Mit dieser Ausstattung werden monatlich bis zu 1.800 Tonnen Stahlschrott (magnetisch) und 200 Tonnen NE-Metalle (Nicht-Eisen-Metalle, nichtmagnetisch) bewältigt, d.h. herangeholt, gewogen, bearbeitet, nach Qualitätskriterien sortiert und anschließend verladen. Per Eisenbahn-Waggon, eigenem LKW oder Fremd-LKW werden die aufbereiteten Rohstoffe wieder in den Wirtschaftskreislauf zurückgeführt.



*Aus den 1960er Jahren stammt diese Aufnahme. Der zweiachsige Hochbordwaggon der Deutschen Bundesbahn ist mehr als randvoll beladen und wird gleich abgeholt.*  
Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG

Die „Schrott“-Lieferanten der Firma Gebr. Diekötter sind die stahlverarbeitende Industrie (z.B. Hörmann KG in Steinhausen, ELHA Maschinenbau Liemke KG in Hövelhof, Upmann GmbH & Co. KG in Rietberg, UMETA GmbH & Co. KG, Bielefeld), Stahl-Zulieferbetriebe (z.B. Friedrich Elbracht Umformtechnik GmbH in Gütersloh, Friedrich Amtenbrink GmbH & Co. KG in Gütersloh, Heinz Dreeskornfeld GmbH & Co. KG in Bielefeld, Homeyer GmbH & Co. KG in Marienfeld), Handwerksbetriebe, Kommunen und Privatkunden. Gerade die letztgenannte Gruppe hat durch den Höhenflug der Schrott- und Metallpreise eine lukrative Einnahmequelle für ihre ausgedienten Badewannen, Herde, Spülen, Kupferleitungen, Dachrinnen, Messing-Ventile, Bleirohre usw. entdeckt und geht

nach der Abrechnung oft mit strahlendem Lächeln vom Hof. Diese Gruppe findet aber auch zwischen dem, was aus den Containern abgekippt oder von Kleinhängern abgeladen wird, vielfach das, was sie schon immer gesucht hat und erfüllt so die beste Form der Wiederverwertung - den erneuten Gebrauch. Ebenso werden Trapezbleche, Eisenträger und Profirrohre gerne aus dem großen Angebot ausgesucht. Auch das wichtige Umwelt- und Gewässerschutzgesetz wird von der Firma Gebr. Diekötter sehr ernst genommen. Alle drei Jahre prüft der TÜV die Anlage zum Umschlag von Stahl- und Metallschrott - jährlich muss sich die Firma den Zertifizierungskriterien zum Entsorgungsfachbetrieb stellen. Ein Qualitätsmanagementsystem nach DIN ISO 9002



Am 15. Juni 2010 steht ein vierachsiger Hochbordwaggon bereit, um beladen zu werden. Im Hintergrund sind die Anlagen der TWE und der Firma Miele zu sehen.  
Foto: Norbert Ellermann

wurde in diesem Zusammenhang im Jahr 1998 erfolgreich eingeführt.

Im Sommer 2012 wurde eine Späne-Lagerhalle errichtet und das Betriebsgelände erweitert. Mit dem 14. September 2013 stellte die Firma erstmalig als Sponsor Absetzmulden und Paletten für die Cross-Biker-Veranstaltung „Gütersloher City Trail“ zur Verfügung. Mit dem 28. Juni 2014 wurde eine Wetterschutzhalle für ölbehaftete Späne und Stanzabfälle feierlich eingeweiht, in der Firma auch als „Gebr. Diekötter Kolosseum“ bezeichnet. Am 1. August 2016 kam Christoph Diekötter nach abgeschlossenem Masterstudium in Betriebswirtschaftslehre und zweijähriger Arbeit in der Entsorgungsbranche in den elterlichen Betrieb. In den Monaten

Juni und Juli 2017 wurde der alte Gleiskörper, der noch Holzschwellen hatte, gegen einen neuen ausgetauscht und ist jetzt mit Betonschwellen ausgestattet. Am 1. Januar 2019 wurde Christoph Diekötter Komplementär der Firma und übernahm damit die Firmenleitung. In den Monaten April bis Juni 2019 wurde eine neue digitale 50-Tonnen-Waage eingebaut und der alte Betonrampenschirm am Hauptlagergebäude abgerissen. Es entstand ein modernes Hallenvordach aus Stahl. Die alte Verladerrampe wurde durch ein Schwerlastregal ersetzt.

Die Firma Gebr. Diekötter transportiert rund ein Viertel ihres Transportvolumens an ihre Abnehmer mit der Eisenbahn, wofür es einen eigenen Gleisanschluss



Schrott! Ja und Nein! Schrott und zugleich ein begehrter Rohstoff in der Stahlindustrie! Das Bild zeigt das gleichzeitige Beladen von zwei Hochbordwaggons im Jahr 2010.  
Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG

gibt. Dieser Privatgleisanschluss verläuft parallel zu den Gleisen des Bahnhofs Gütersloh Nord der Teutoburger Wald Eisenbahn GmbH (kurz TWE) und wird schon seit dem Jahr 1929 vom Traditionsunternehmen Diekötter genutzt. (Anmerkung: Die TWE wurde im Jahr 1899 gegründet und befindet sich heute zu 100% im Eigentum der Captrain Deutschland GmbH. Im Jahr 2003 wurde der Eisenbahnbetrieb in das Tochterunternehmen Captrain Deutschland CargoWest GmbH, vormals TWE Bahnbetriebs GmbH ausgegliedert.) Ein Gleisanschluss bedeutet hierbei die Erschließung eines Geländes oder Gebäudes durch Eisenbahngleise für den Gütertransport, wobei der Gleisanschluss selbst nicht zur Eisenbahninfrastruktur, in diesem Fall der von der TWE bzw. Captrain, gehört. Eine

andere Bezeichnung für Gleisanschluss ist Anschlussgleis, und da es sich im vorliegenden Fall um eine private Anlage handelt, die mit der öffentlichen Eisenbahn verbunden ist, wird auch von Privatgleisanschluss gesprochen. Die transportierte Menge von Güterwaggons bei der Bedienung eines Gleisanschlusses kann vom Übergeben einzelner Güterwaggons in unregelmäßigen Abständen bis zum täglichen Beginnen und Enden mehrerer so genannter Ganzzüge, die nur aus Waggons derselben Wagengattung bestehen, reichen.

Bei der Firma Gebr. Diekötter kam früher täglich mindestens ein zweiachsiger offener Hochbord-Waggon (ein so genannter E-Wagen) mit einer möglichen Zuladung von 25 Tonnen Gewicht zur Beladung

ins Gleis, heute sind es wöchentlich zwei bis drei vierachsige Hochbord-Waggons (so genannte Eanos-Wagen) mit einer möglichen Zuladung von 65 Tonnen Gewicht. Die LKW haben der Eisenbahn ein Großteil des Frachtvolumens abgenommen, sind aber bei der Direktbelieferung der Stahlwerke unterlegen. Daher werden monatlich ungefähr 350 Tonnen Stahlneuschrott per Eisenbahn zum Stahlwerk Buderus nach Siegen, zum Stahlwerk Benteler nach Lingen oder z.B. nach Hamburg zu Acelor Mittal oder nach Differdingen/Luxemburg versandt und bis zu 100 Tonnen Stahlspäne zur Salzgitter AG in Peine.

Der genaue Ablauf der Zustellung, Beladung und Abholung des Güterwaggons

besteht aus mehreren Schritten. Eine Diesellokomotive z.B. von Captrain oder DB Cargo, der Güterverkehrssparte der Deutschen Bahn AG, stellt den Güterwaggon vor dem Tor der Firma Gebr. Diekötter ab, denn das direkte Befahren des Privatgleisanschlusses ist nicht vorgesehen. Ein LKW der Firma Gebr. Diekötter fährt rückwärts an den Güterwaggon heran und wird mit einer Kupplungsstange, die zwei Mitarbeiter der Firma herantragen, verbunden. Dann zieht der LKW den Güterwaggon auf das Firmengelände, der Güterwaggon wird abgestellt und der LKW abgekuppelt. Nach der Beladung des Güterwaggons wird der LKW wieder an dem Güterwaggon angekuppelt und der Güterwaggon rückwärts aus dem Firmengelände herausgedrückt



Nach der Beladung des Hochbordwaggons am 13. Oktober 2021 wird ein LKW an den Güterwaggon angekuppelt und drückt ihn aus dem Werksgelände heraus bis vor das Werkstor. Von dort wird der Güterwaggon von einer Rangierlokomotive abgeholt und einem Güterzug beigestellt, der ihn dann zum vorgesehenen Empfänger (in diesem Fall dem Stahlwerk Hamburg) bringen wird.  
Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG



Am 28. Juni 2014 wurde auf dem Firmengelände eine Wetterschutzhalle für ölbehaftete Späne und Stanzabfälle feierlich eingeweiht, firmenintern auch als „Gebr. Diekötter Kolosseum“ bezeichnet.  
Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG

und vor dem Werkstor abgestellt und abgekuppelt. Von dort zieht, den Vorgang abschließend, wieder eine Diesellokomotive den Güterwaggon auf die Gütergleise und stellt ihn einem aus Gütersloh Güterbahnhof abfahrenden Güterzug bei. Von dort geht die Fahrt des Waggons bis zum Empfangsbahnhof und der Zustellung zum Kunden.

Abschließend betrachtet ist der große Schrottplatz der Firma Gebr. Diekötter ein Gelände bzw. Refugium mit einer besonderen Atmosphäre:

- Generationen von Jugendlichen haben hier das Autofahren auf nicht-öffentlichem Gelände gelernt,

- viele Gütersloher Kindergärten und Schulklassen waren zu Besuch, um sich einen Begriff von Wiederverwertung (Recycling) zu machen,
- die WDR-Lokalzeit Studio Bielefeld hat im lokalen Fernsehen über den grassierenden Kupferklau in Ostwestfalen-Lippe berichtet,
- runde Geburtstage sowie der Polterabend der Tochter wurden in besonderer Atmosphäre gefeiert, neue Fahrzeuge, neue Bagger, Maschinen und Grillabende der Belegschaft werden gerne in der Halle oder unterm Rampenschirm begossen bzw. abgehalten,



Das Foto vom 5. Dezember 2019 zeigt den Mitarbeiter Alexander Gutschmidt vor einem LKW auf der 50-Tonnen-Digital-Waage. Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG



Auf diesem Gruppenfoto aus dem Jahr 2021 ist die Belegschaft der Firma Gebr. Diekötter zu sehen. Foto: Gebr. Diekötter Rohstoffe KG

- der Runde Tisch Gütersloh (engl.: „Round Table“) veranstaltete einmal seine Halloween-Party im Kellergebäude unter der Firma,
- ein Jung-Regisseur hat hier seinen ersten Krimi für einen Film-Wettbewerb gedreht.

Alles in allem ist immer was los auf dem Gelände der Firma Gebr. Diekötter und wer nicht selbst vorbeikommen kann, besucht die Firma auf Facebook oder unter [www.gebr-diekoetter.de](http://www.gebr-diekoetter.de).

### Autorenangabe:

Norbert Ellermann M.A., geboren 1968 in Wiedenbrück, wohnhaft in Rheda-Wiedenbrück. Studium der Geschichte und Soziologie an den Universitäten Bielefeld und Münster. Teilzeitangestellter beim Kreismu-

seum Wewelsburg, ansonsten freiberuflicher Historiker und freier Mitarbeiter im Stadtmuseum Gütersloh, zahlreiche Veröffentlichungen zu historischen Themen.

**GÜTERSLOH**  
TRÄGER: HEIMATVERBAND GÜTERSLOH e.V.



**STADTMUSEUM**

GRAFIK & DESIGN MISSFELD  
Urte Mißfeld  
AGENTUR FÜR GESTALTUNG



ADR Tannenweg 13 · D-33334 Gütersloh  
FON +49 (0)5241 237477  
MAIL info@grafik-missfeld.de



Heimat  
beginnt  
im eigenen  
Garten.

**FREISEN**

Garten- und Landschaftsbau

Brockweg 256 | 33334 Gütersloh | Fon 05241.59100  
www.freisengalabau.de





Nr. 89 | 2022

# GÜTERSLOHER BEITRÄGE

zur Heimat- und Landeskunde

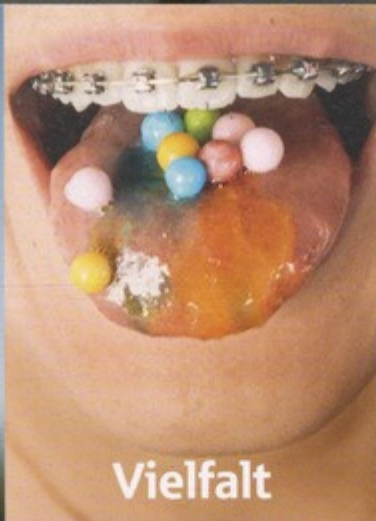
Mit Unterstützung Ihrer



**Volksbank  
Bielefeld-Gütersloh eG**



**Respekt**



**Vielfalt**



**Weitsicht**



**Teilhabe**



**Verantwortung**



**Vorsorge**

**Weil's um  
mehr als  
Geld geht.**



**Sparkasse  
Gütersloh-Rietberg**